Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, der Expedition abgegeben werden.

Nr. 186. Freitag, den 11. August 1911. 18. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Steuerfragen.

III.

Innerhalb der im letzten Artikel nachgewiesenen Schranke für die Besteuerung ergibt sich aber für die sozialdemokratische Steuerpolitik ein weites Feld. Es gilt erstens zu verhüten, daß der Arbeitslohn durch Steuern noch weiter gekürzt wird; also Mehrwertssteuern, keine Arbeitssteuern! Zweitens aber müssen auch die Mehrwertssteuern so eingerichtet werden, daß sie die Formen des Mehrwerts in volkswirtschaftlich zweckentsprechender Weise treffen.

Der Lohn kann nun von zwei Seiten getroffen werden: durch die Besteuerung des Einkommens (direkte Einkommensteuer, vor deren Einführung auch durch spezielle Lohnsteuern), oder durch indirekte Steuern auf den Aufwand des Haushaltes des Lohnarbeiters. Über die indirekten Steuern und die gleichartig belastend wirkenden Zölle braucht in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden, um so weniger, da wir nach der klassischen Darstellung Lassalles durch zwei Schriften von E. Wurm und J. Karski über die seitherige Entwickelung und die Wirkung des Ausbaues des Systems der indirekten Steuern trefflich unterrichtet werden.*) Hier genügt die Erinnerung, daß indirekte Steuern das Mittel der herrschenden Klassen sind, die Lasten der Erhaltung des Staates von sich abzuwälzen; daß sie das Einkommen um so härter treffen, je geringer das Einkommen ist; daß sie drittens einen Versuch darstellen, den Steuerträger über seine Leistung zu täuschen, indem der Steuerbetrag im Preis des Produkts verborgen bleibt. Aber nicht die Art der Steuererhebung ist das Wesentliche, sondern ihre Wirkung. Und die Wegbesteuerung eines Teiles des Lohnes wird um nichts besser, wenn sie direkt durch Lohn- oder Einkommensteuer, als wenn sie indirekt durch Lebensmittelsteuern bewirkt wird. Mit Recht sagt Renner:

„Die Summe der Löhne (das variable Kapital) einer Volkswirtschaft dient zur Konsumtion der notwendigen Lebensmittel, zur Wiedererneuerung der gesamten gesellschaftlichen Arbeitskraft. Steuern auf den Lohn beeinträchtigen diese Wiedererneuerung (Reproduktion) unter allen Umständen, auch wenn sie direkt gezahlt werden. Eine allgemeine Einkommensteuer kann also niemals gerechtfertigt sein, die Einkommensteuer muß das Lohneinkommen ausnehmen. Die bloße Freihaltung des Existenzminimums (also von 900 Mk. wie in Preußen) ersetzt den prinzipiellen Ausschluß des Lohneinkommens nicht. Wenn in einem Produktionszweig (etwa Landwirtschaft) der Lohn nur 1000 Mk., in einem andern (z. B. Maschinenindustrie) aber 2000 Mk. ausmacht, so sagt die Tatsache dieser Löhne allein schon, daß zur Wiederherstellung der Arbeitskraft dort weniger, da mehr unentbehrlich ist: Ein Maschinenarbeiter im Industriezentrum braucht zum Leben höheres Bargeld als ein Landarbeiter. Und nach wirtschaftlichen Gesetzen ist jedermanns Durchschnittslohn sein meist dürftigstes Existenzminimum. Es gibt keinen ziffernmäßig fixierbaren Betrag für ein Minimum. Das Lohneinkommen ist also schlechterdings auszuschließen. Und nicht etwa bloß deshalb, weil man aus humanitären Gefühlen den armen Arbeiter nicht um einen Teil seines verdienten Lohnes berauben soll, sondern schon aus Gründen der wirtschaftlichen Entwickelung, ja der kapitalistischen Produktionsweise selbst.“ (S. 37.)

Die Freilassung des Arbeitslohnes bedeutet natürlich nicht den Ausschluß alles dessen, was wie Lohn aussieht, in Wirklichkeit aber kein Lohn ist, wie Gehalt, Provision, die Tantiemen usw. Höhere Besoldungen können der direkten Einkommensteuer unterworfen werden, das macht die direkte Besteuerung des Arbeitslohnes noch lange nicht gerechtfertigt.

Aber die ungerechtfertigte Belastung der Arbeitseinkommen ist nicht der einzige Mangel einer allgemeinen Einkommensteuer. Auch als Mehrwertsteuer haftet ihr der Mangel an, daß sie die verschiedenen Arten des Mehrwertes nicht unterscheidet. Es ist aber klar, daß Grundrenten- und Zinseinkommen eine höhere steuerliche Belastung vertragen können als der Unternehmergewinn, dessen Höhe unter sonst gleichen Umständen für die Akkumulation, die industrielle Entfaltung unmittelbar entscheidend ist. Dabei darf freilich nicht verkannt werden, daß heute immer mehr im Einkommen des Kapitalisten alle drei Einkommensquellen zusammenfließen, von den Einzelkapitalisten den Banken zur Verfügung gestellt und von ihnen wieder dem Akkumulationsprozeß zur Verfügung gestellt werden. Es gilt eben auch hier wieder, daß jede Steuer, wie immer sie erhoben wird, wenn der Staat sie unproduktiv verwendet, in letzter Instanz der Akkumulation entzogen wird. Zugegeben muß aber werden, daß der Akkumulationsandrang beim Industriellen und Leihkapitalisten stärker ist als beim Großgrundbesitzer, so lange dieser noch mehr von der feudalen, als von der rein kapitalistischen Ideologie beherrscht wird.

Noch aus einem anderen Grunde kann eine rationell eingerichtete Besteuerung der Grundrente viel eher durchgeführt werden als eine Besteuerung des Unternehmergewinnes. Die Grundrente ist ein Extraprofit, der dem Grundeigentümer zufällt, ohne daß er etwas dazu zu tun braucht. Dem Bebauer des Bodens, z. B. dem Pächter, schmälert die Besteuerung der Rente durchaus nicht den durchschnittlichen Unternehmergewinn. Eine Steuer auf die Grundrente verringert also in keiner Weise die Bodenbebauung, sie hat keine schädlichen wirtschaftlichen Nebenwirkungen, außer denen, die jede Steuer bereitet, die zu unwirtschaftlichen Staatsausgaben verwandt wird. Sie bewirkt nur, daß ein Teil des durch die Entwickelung der Gesellschaft entstandenen Extraprofits statt den Grundherren der ganzen Gesellschaft zugute kommt. Dagegen hemmt jede allzustarke Besteuerung des Unternehmergewinns nicht nur unmittelbar die Akkumulation, sie ist überhaupt nur in einem beschränkten Maße möglich, soll nicht der Durchschnittsprofit so sehr gesenkt werden, daß Auswanderung des Kapitals veranlaßt wird.

Die Einkommensteuer muß daher nach der Art des Einkommens verschieden gestaltet werden. Das anerkennen auch prinzipiell viele bürgerliche Steuertheoretiker; sie gehen aber in dieser Differenzierung nicht weit genug. Die herrschende Ansicht unterscheidet nicht die einzelnen Quellen des Einkommens jede nach ihrer Eigenart, sondern begnügt sich, das sogenannte fundierte, d. h. aus Vermögen irgend welcher Art fließende Einkommen von dem unfundierten, das nur aus persönlichen Leistungen herstammt, zu unterscheiden. Sie will das aus Vermögen fließende Einkommen stärker treffen und ergänzt daher die allgemeine Einkommensteuer durch eine sogenannte Vermögenssteuer, die sie deshalb Ergänzungssteuer nennt. Wir sprechen von einer sogenannten Vermögenssteuer deshalb, weil diese Steuer nicht etwa wirklich aus dem Vermögen gezahlt wird, also eine Verminderung desselben verursacht, sondern aus dem aus Vermögen herrührenden Einkommen. Es ist klar, daß auch die Sozialdemokratie, so lange andere Verbesserungen der Einkommensteuer nicht möglich sind, diese Korrektur der Einkommensteuer akzeptieren wird.

Die Einkommensteuer hat aber nicht nur den ökonomischen Mangel, die verschiedenen Einkommensteuerarten ganz gleich zu behandeln, sondern auch den finanztechnischen der Hinterziehungsgefahr. Man weiß, daß sowohl das mobile Kapital, also der Aktien-, Obligationen- usw. Besitz, als auch das immobile Kapital, das Grundeigentum, alljährlich gewaltige Steuersummen unterschlagen. Die Debatten über die Finanzreform haben ja darüber massenhaftes Material zutage gefördert. Die Hinterziehungsmöglichkeit ist bei dem mobilen Kapital durch die ökonomische Natur des Besitzes gegeben. Das Einkommen aus den verschiedenen Zinstiteln, Bankdepositen usw. usw. läßt sich eben außerordentlich leicht verbergen, ja es läßt sich ohne Mühe zum Teil ins Ausland bringen, wodurch jede wirksame Kontrolle fast unmöglich gemacht wird. Bei dem immobilen Kapital sind es mehr politische Verhältnisse, die Macht und der Einfluß, den die Grundbesitzer auf die Staatsverwaltung ausüben, die die Hinterziehung ermöglichen. Man nehme dem Landrat den Vorsitz in den ländlichen Steuerkommissionen und übergebe diesen Beamten mit gesicherter Unabhängigkeit und die Einkommensteuer aus dem flachen Lande wird sofort emporschnellen. Die Besitzenden freilich setzen jeder wirksamen Kontrolle erbitterten Widerstand entgegen und wissen nicht genug über das „Vexatorische“ der Steuerkontrollen Klage zu führen. In Wirklichkeit bedarf die Steuerkontrolle nicht einer Milderung, sondern einer Verschärfung. Die Sozialdemokratie wird sich gewiß nicht durch die beweglichen Klagen der Steuerhinterziehungsinteressenten rühren lassen, denn je mehr die Reichen Steuern hinterziehen, desto mehr wächst die Steuerlast der Armen. Die Steuerhinterziehung ist nichts anderes als Massendiebstahl der reichen Klassen an den armen. Es ist kein Zweifel, daß die Steuerhinterziehung, die im allgemeinen im Verhältnis zur Größe der Vermögen zunimmt, ein ernster Mangel der Einkommensteuer ist. Sie verursacht, daß diese Steuer den Charakter einer Arbeitseinkommen- und Mittelstandssteuer annimmt und in viel zu geringem Grade eine Steuer der Reichen ist. Dieser Mangel ist aber entscheidend und führt zu dem Urteil, daß die Einkommensteuer auch mit der ergänzenden Vermögenssteuer als einzige Steuer unzureichend ist. Sie bedarf der Ergänzung durch andere direkte Steuern.

Als wichtigste Kontrolle der richtigen Einschätzung dient aber die Erbschaftssteuer. Diese Eignung, die Angaben des Einkommens objektiv nachkontrollieren zu können, war es ja, die den Widerstand der Agrarier herausgefordert hat, aber eben das macht sie zum unbedingt notwendigen Bestandteil eines direkten Steuersystems. Aber auch der Erbschaftssteuer, die progressiv nach der Höhe der Hinterlassenschaft und dem Grade der Verwandtschaft einzurichten ist, sind gewisse Grenzen gesteckt. Eine allzustarke Besteuerung würde, wenn sie Vermögen trifft, das industriell angelegt ist, stärkere Störungen im Wirtschaftsbetriebe verursachen. Diese Grenze schiebt sich allerdings immer weiter hinaus. Denn das kapitalistische Vermögen und namentlich die großen Vermögen nehmen immer mehr die Form des mobilen Kapitals, Aktien- und Rentenbesitz aller Art an. Dies erleichtert die Übertragung außerordentlich und macht selbst hohe Erbschaftssteuern möglich ohne jede Schädigung des Fortganges des Wirtschaftsbetriebes.

*) Die beiden vorzüglichen Schriften haben folgende Titel:

J. Karki: „Die Brandschatzung des Volkes durch indirekte Steuern in Deutschland.“ Leipziger Buchdruckerei A.-G. 1909.

Em. Wurm: „Die Finanzgeschichte des Deutschen Reiches.“ Hamburg 1910.

Politische Rundschau

Deutschland.

Industrielle Hochschutzzöllner.

Die Vereinigung für die Zollfragen der Papier verarbeitenden Industrie läßt sich in ihrem neuesten Geschäftsbericht dahin aus:

„Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Erneuerung unserer im Jahre 1917 ablaufenden Handelsverträge und die dieser Erneuerung vorausgehende deutsche Zolltarifrevision zu sehr heftigen zollpolitischen Kämpfen führen wird, so hat der Austritt des hochschutzzöllnerischen Zentralverbandes Deutscher Industrieller aus dem Hansabund volle Klarheit gebracht. Der Zentralverband, der es von jeher verstanden hat, in entscheidenden Momenten unserer Zollpolitik sich mit den Agrariern über eine gegenseitige Unterstützung zur Hochhaltung der Lebensmittel-, Roh- und Halbstoffzölle zu verständigen, ist in erster Linie für den ungünstigen Ausfall unserer geltenden Handelsverträge, durch die die Interessen der Papierverarbeitung und des Druckgewerbes seither außerordentlich geschädigt wurden, verantwortlich zu machen, und es unterliegt heute kaum mehr einem Zweifel, daß der Zentralverband, der u. a. einen eigenen Wahlfonds neben demjenigen des Hansabundes angesammelt hat, von Anfang an bemüht war, auf die Zollpolitik des Hansabundes einen entscheidenden Einfluß im Sinne seines eigenen (hochschutzzöllnerischen) Programms auszuüben. Da dies nicht gelungen ist, kann man es nur als eine erwünschte Klärung unserer ganzen wirtschaftlichen Lage begrüßen, daß der Zentralverband sich vom Hansabund völlig losgesagt hat.“

Trotzdem leugnen die Leute vom Zentralverband Deutscher Industrieller es noch immer ab, daß sie mit den Agrariern zum Zwecke der Zolltreiberei verbündet sind.

Aus Südwest.

In den „Mecklenburger Nachrichten“ veröffentlicht ein „alter Afrikaner“ folgende Schilderung:

„Aus Südwestafrika kommen beunruhigende Nachrichten über Zunahme von Viehraub und Aufsässigkeiten Eingeborener. Trotz eifrigster Tätigkeit der Landespolizei will es nicht gelingen, insbesondere den scheuen, verschmitzten Buschmännern das Handwerk zu legen. Bei dem in Südwestafrika typischen Viehraube bleibt es nicht. Uns liegen zwei Briefe vor, wo Farmer klagen, die schwarzen Angestellten schlachteten das Vieh ihrer Herren auf der Weide. Die Besitzer seien machtlos dagegen. Selbst bestrafen dürfen sie die Spitzbuben nicht — und ehe Polizei zur Stelle sei, wären sie entwischt — auch ein Segen der Dernburgschen Eingeborenenverordnungen und Prügelerlasse. Besonders bedenklich sind aber die Zustände in Windhuk, in der Hauptstadt selbst. In einer einzigen Nacht kamen drei schwere Einbruchsdiebstähle vor, die mit unglaublicher Frechheit durchgeführt wurden. Auch Gewalttätigkeiten sind an der Tagesordnung. Die Zustände stimmen mehr als bedenklich, umsomehr, als die Stadtpolizei gänzlich unzulänglich erscheint und ihre Hauptaufgabe in Feststellungen von Verspätungen im Ladenschluß und dergleichen sucht. Vor 1904 war es gerade so.“

Daß es besser wäre, wenn die alte Prügelfreiheit noch bestände, das wird kein Mensch im Ernste behaupten wollen. Wenn aber die Schilderung den Tatsachen entsprechen sollte, dann würden sich in Südwestafrika aller-

dings ganz bedenkliche Zustände herausgebildet haben, die aber durch eine neue Rache-Expedition absolut nicht gebessert würden.

Die Sozialdemokratie auf dem Lande.

An der Tatsache, daß die Sozialdemokratie in immer stärkerem Maße auf dem Lande festen Fuß faßt, daß der gepriesene „antikollektivistische Bauernschädel" der Sozialdemokratie nicht standgehalten, läßt sich nicht mehr rütteln. Die „Staatserhaltenden" sind darob in schweren Nöten und die „Tägliche Rundschau" (Nr. 369 vom 9. August) schreibt sich die Sorgen gleich in einem Leitartikel vom Herzen. Nachdem der Dr. D. gezeichnete Artikel die Erfolge der Sozialdemokratie auf dem Lande aufgezählt hat, führt er aus:

„Nach Lage der Dinge kann kein Zweifel mehr darüber bestehen: Es muß etwas etwas geschehen, um die ländlichen Wählermassen wieder in das bürgerliche Lager der staatserhaltenden Parteien zurückzubringen; ein durchschlagender Erfolg kann auf dem Wege liebevoller Überredungskunst nicht mehr erzielt werden, denn die langjährige Wühlarbeit der Hetzapostel hat allzu tiefe Wurzeln geschlagen. Jetzt heißt es, auf die Verhandlungen früherer Parteitage über das sozialdemokratische Agrarprogramm zurückgreifen und der Landbevölkerung die Eigentumsbegriffe der Umsturzpartei mit aller Klarheit vor Augen zu führen. ."

Dr. D. gibt dann weiter einige Fingerzeige, wie nach Reichsverbandsmanier die besonders starke Liebe der Landbewohner zum Eigentum gegen die kommunistische Sozialdemokratie ausgeschlachtet werden soll. Aber da der ländliche Arbeiter heute auch schon kein Eigentum mehr hat, an dem er mit „fanatischer" Liebe hängen könnte, soll ein grundbesitzender Landarbeiterstand geschaffen werden. Innere Kolonisation!

„Es muß nur erst bei den beteiligten Großgrundbesitzern, den Gemeinde- und Staatsbehörden die Überzeugung sich Bahn gebrochen haben, daß diese Institution (grundbesitzender Arbeiterstand) im Interesse aller einzelnen wie der Gesamtheit liegt."

„Man muß leider gestehen, so schließt Dr. D. seinen Artikel, „daß unsere Landwirte in der praktischen Durchführung dieser Ideen recht saumselig sind. Es wäre wirklich an der Zeit, daß sie angesichts der großen Erfolge sozialistischer Landagitation den festen Entschluß bekunden: wir sind bereit, Opfer zu bringen; wir werden nach Kräften dazu beitragen, unsere Tagelöhner, Instleute und Deputanten als kleine Besitzer so zu stellen, daß sie leichten Herzens der Sozialdemokratie den Rücken kehren und an der altehrwürdigen Arbeit des Landbewohners die Berufs- und Schaffensfreude wiederfinden."

Der Stoßseufzer, mit dem der Artikel schließt, ist schon eine Bankerotterklärung: die Junker werden sich hüten, ihre Tagelöhner, Instleute und Deputanten zu Grundbesitzern zu machen. Und wenn doch — den Vormarsch des Sozialismus auf dem Lande würde das auch nicht mehr aufhalten.

Schwacher Trost.

Offenbach a. M. ist die erste Stadt in Deutschland, in der die Unentgeltlichkeit der Feuerbestattung durchgeführt ist. Vorbedingung ist nur, daß ein Normalsarg beschafft wird, der etwa 30 Mk. kostet. Daß damit die Zahl der Feuerbestattungen steigt, das leuchtet auch der hochkonservativen „Schlesischen Zeitung" ein, doch tröstet sie sich und ihre Anhänger mit dem Bemerken:

„In Preußen wird sich dieses Beispiel nicht ohne weiteres nachahmen lassen, da das preußische Feuerbestattungsgesetz vorschreibt, daß durch die Gebühren die Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals der Krematorien zum mindesten gedeckt werden muß."

Trotz alledem werden sich in vernünftig geleiteten preußischen Gemeinden doch Mittel und Wege finden lassen, um die Feuerbestattung so billig als möglich zu gestalten.

Völlig abgeschüttelt.

Der Vorsitzende der freikonservativen Reichstagsfraktion, Fürst Hatzfeldt, hat an den Schriftführer der Fraktion von Ostende aus folgenden Brief gerichtet:

„Es drängt mich, Ihnen meine Meinung über den Artikel der „Post" vom 4. d. Mts. auszusprechen, worin der Verlauf der Verhandlungen über die Marokkofrage als eine nationale Schmach, viel schlimmer als Olmütz, bezeichnet wird. Dieser Artikel ist, da ich mich zurzeit auf Reisen befinde, erst nachträglich zu meiner Kenntnis gelangt. Empörend ist die Leichtfertigkeit, mit welcher über Dinge abgeurteilt wird, welche der „Post" nicht bekannt sind. Sie selbst wird nicht behaupten können, daß ihr die Details der Besprechungen zwischen dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem französischen Botschafter bekannt wären.

Noch schlimmer ist es, daß die Person S. M. des Kaisers hierbei in einen direkten Gegensatz zu dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gebracht wird, ein Umstand, den das Ausland ausbeuten und der unserm Auswärtigen Amt die Führung der Geschäfte erschweren muß.

Für das monarchische Gefühl tief verletzend ist die Art und Weise, mit welcher, in der Form rhetorischer Fragen, über S. M. den Kaiser zu Gericht gesessen wird. Wie Ihnen bekannt ist, habe ich im Mai dieses Jahres Anlaß genommen, das Verhalten der „Post" in unserer Fraktion zur Sprache zu bringen. Mit dem Artikel vom 4. August hat dieses Blatt alle Beziehungen zu der Reichspartei unmöglich gemacht, und wird es nötig sein, nach Wiederzusammentritt des Reichstages hierüber einen Beschluß der Fraktion zu fassen und zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Ich erwarte bestimmt, daß die Partei mir hierbei zustimmen wird."

Ein Unglück pflegt aber selten allein zu kommen. Die Berliner Ortsgruppe der Alldeutschen schreibt nämlich dem „Berliner Lokal-Anzeiger", daß der bekannte „Post"-Artikel nicht aus alldeutschen Kreisen stamme. Es ist schlimm um die „Post" bestellt, wenn schon die Alldeutschen, denen so leicht keine Tollheit zu groß ist, von ihr abschwenken. Damit stehen hinter der „Post" nur noch ein paar rheinisch-westfälische Panzerplatten-Interessenten. Zwar haben diese ihr eigentliches Organ in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", aber es gibt Dinge, die man einem auf eine gewisse Reputation haltenden Blatt nicht gut zumuten kann, und für solche Zwecke hält man sich die „Post" in Reserve. Die Rolle, die die „Post" zu spielen hat, liegt nun klar zutage. Unterdessen macht sich das Blatt das Vergnügen, ironisch von einer Kette von Mißverständnissen zu sprechen, in die erst durch den kalten Wasserstrahl von Swinemünde eine gewisse Klarheit gekommen sei.

Mißlungene Gründung.

Eine Anzahl bayrischer Adeliger hatte sich an die Aufgabe gemacht, in Bayern eine deutsch-konservative Parteiorganisation zu schaffen. Wie verlautet, ist das Unternehmen an der mangelnden Teilnahme gescheitert. — Übrigens sind zwei bayrische Wahlkreise — Ansbach-Schwabach und Dinkelsbühl — im Reichstage konservativ vertreten. Sonst jedoch haben die Konservativen im Lande wenig Anhänger.

Konservative Arbeiter.

Der „Post" scheint erst nachträglich der kräftige Nasenstüber, der ihr von der „Norddeutschen" versetzt worden, zu schmerzen. Sie druckt jetzt eine ganze Seite Zustimmungserklärungen zu dem wilden Hetzartikel ab. Darunter befindet sich auch eine Arbeiterstimme, die sie wie folgt präsentiert:

„Daß die Sozialdemokratie noch nicht alle deutschen Arbeiter mit ihren Ideen vergiftet hat, zeigt folgendes Schreiben eines Hamburger Arbeiters, das wir ohne jede Änderung abdrucken.

An die Zeitung genannt die Post
Redakzion wahrscheinlich in Berlin.

Ich der Arbeiter und so mancher von meinen Kollegen, wir bitauern ebenfals das Abkommen mit Frankreich, Ach, es ist zu traurich, Wie weich und Traurich unsre Auslandspolitick ist. Jawohl last den Franzosen das bischen Maroko es ist nichts für den Deutschen Michel, ruft Berlin und den zahmen Ponter zurück es ist alles alt und unser Ponter beißt nicht!

Ach das Ewige Friedensgewinsel, gebt den Franzosen ihr Elsas und Lothringen, Dann wird wohl Deutschland den Ewichen Sozi. Frieden Ereichen, wir wollen uns von Frankreich ein Stückchen Lüneburger Heide verschreiben lassen, Dort könnten unsre Politiker sich Zanken mit den Sonntags Ausflüglern. Die Deutsche, nein. Da findet man keine Worte, haben wir nicht auch Das Recht auf andere Erdteile, wie jedes andre Land, Aber Der Michel, er wartet bis andre zugebackt haben. Dann will der Michel auch was haben, aber es geht im wie kleinen Kindern, er muß nehmen was er bekommt nein Die Deutsche Politik!!!, Uns fehlt ein großes Napoleon I. Der könnte wohl etwas erreichen mit dem Michel! Ich will schlissen ich mach gar nichts mehr davon hören und Lesen."

Diesen „Post"-begeisterten Arbeiter hat allerdings die Sozialdemokratie noch nicht mit ihren Ideen „vergiftet", sonst würde er nicht mehr solch dummes, konfuses Zeug schreiben. Wir beneiden die „Post" auch nicht um dieses arme Opfer preußisch-deutscher Schulvernachlässigung, es repräsentiert ja das Ideal der von den Postleuten gewünschten Volksbildung. Es ist ein anerkennenswertes Zeichen beginnender politischer Ehrlichkeit, daß die „Post" gerade diesen Arbeiter so warm als patriotischen Mitstreiter reklamiert; man wird künftig, wenn die „Post" wieder in der politischen Arena erscheint, immer an ihr würdiges Pendant, den Hamburger Arbeiter mit seinem Marokkobriefe, denken müssen.

Die sächsischen Konservativen zur Marokkofrage.

Die Sächsischen Politischen Nachrichten, die Korrespondenz des Konservativen Landesvereins, bringen folgende Erklärung:

„Den Entschluß unserer Reichsregierung, gegenüber der Verhöhnung der übernommenen Vertragspflichten durch Frankreich in Marokko endlich unsere Interessen energisch zu wahren, haben mit weiten Kreisen unseres Volkes auch die Konservativen Sachsens wie die Morgenröte einer neuen Epoche zielbewußter äußerer Politik begrüßt. Es liegt hierin eine herbe Kritik der Haltung unserer auswärtigen Politik in den vergangenen Jahren, wenn jetzt schon die bloße Bekundung dieses doch so selbstverständlichen Entschlusses in den nationalen Teilen unseres Volkes wie eine Erlösung von einem lähmenden Druck begrüßt wurde. Die wahrhaft deutschfühlenden Männer verstanden es schon längst nicht mehr, wie man unserem Volke die Kosten einer sogewaltigen Rüstung auferlegen und gleichzeitig in allen Fragen äußerer Machtpolitik eine Haltung einnehmen konnte, die uns immer mehr in Gefahr brachte, in der Welt nicht mehr völlig erst genommen zu werden. Das deutsche Volk kann von der Reichsregierung verlangen, daß sie bis zum Ende diejenige Festigkeit zeigt, die in einer solchen, für unsere spätere Zukunft bedeutsamen Frage unerläßlich ist und in einem Heere von 5 Millionen ausgebildeter und disziplinierter Streiter ihren Rückhalt findet. Nicht nur reale Interessen, auch nationale Imponderabilien stehen auf dem Spiele. Mit Vertrauen blicken wir auf die jetzigen Leiter unserer auswärtigen Politik. Ein großes Stück neuer deutscher Geschichte liegt zurzeit in ihren Händen."

Der sächsische Landsturm kommt mit seiner schwülstigen Erklärung reichlich spät; denn inzwischen haben die Kriegshetzer mit Wut und Ingrimm sehen müssen, daß ihre Aussichten auf gute Geschäfte sich beträchtlich verschlechtert haben.

Der Wahlkampf in Elsaß-Lothringen.

Auch die Liberale Landespartei ist nunmehr mit einem Wahlaufruf auf dem Plan erschienen. In diesem Aufruf heißt es:

„Wir bekennen uns offen zu einem entschieden elsaß-lothringischen Partikularismus, der rückhaltlos dem Reiche gibt, was dem Reiche gebührt, der aber ebenso entschieden für unser engeres Vaterland Elsaß-Lothringen fordert, was seinen besonderen Anschauungen, Bedürfnissen und Traditionen entspricht. Wir sind der Überzeugung, daß in diesem Bekenntnis Einheimische und Eingewanderte sich zusammenfinden können und müssen, denn nur auf dieser Grundlage kann jenes staatsbürgerliche und politische Zusammengehörigkeitsgefühl erwachsen, das in den anderen Bundesstaaten alle Kreise der Bevölkerung miteinander verbindet".

Die elsaß-lothringischen Landtagswahlen sind auf den 22. Oktober anberaumt worden.

Ein Reinfall.

Die Reden, die auf dem Katholikentag in Mainz gehalten wurden, sind nach berühmtem Muster vorher ausgearbeitet und den Zentrumsblättern zur Verfügung gestellt worden. Hierbei ist nun der „Neuen Augsb. Ztg." ein arges Mißgeschick passiert. Die Begrüßungsansprache des Justizrats Schmidt enthielt nach diesem Blatt folgende Sätze:

„Wir haben heute einen Festzug katholischer Männer gesehen, wie er gewaltiger in den Mauern der Stadt noch nicht da war, . . . Teilnehmer mit . . . Fahnen und . . . Musikkorps, wahrhaftig Zahlen, die man früher für unmöglich gehalten hätte! Das sind die äußeren Merkmale des Wachstums unserer Generalversammlungen, daß sie auch innerlich an Stärke gewaltig zugenommen haben, daß sie in einer unseren Bedürfnissen entsprechenden Weise ausgebaut sind, das wird jeder zugeben, der vorurteilslos den Verhandlungen gefolgt ist oder auch nur die stenographischen Berichte studiert hat!"

Wie man sieht, hatte die Redaktion des Blattes vergessen, diese „Zahlen, die man früher für unmöglich gehalten hätte", in dem Bericht einzufügen. Hieraus geht wieder einmal hervor, wie die Berichte über die Zentrumsparaden entstehen. Den Festrednern sowohl als auch der Redaktion des Augsburger Blattes dürfte dieses Mißgeschick gerade nicht angenehm sein.

Spanien.

Blutjustiz. Eine offiziöse Depesche aus Madrid, 10. August, berichtet: Das Todesurteil gegen die Matrosen des Schiffes „Numancia" wurde gestern vollstreckt. Wieviele Todesopfer das „liberale" Ministerium Canalejas dem „Angestammten" dargebracht hat, wird nicht gemeldet. In vorhergehenden Nachrichten war von sieben, aber auch von zwanzig Todesurteilen die Rede. Die Arbeiterschaft von Cadix hatte versucht, die Unglücklichen zu retten. Eine offiziöse Meldung aus Cadix besagt: Gestern fand hier ein Generalstreik als Kundgebung für die Begnadigung der Verurteilten der „Numancia" statt. Arbeiterorganisationen durchzogen die Straßen und protestierten gegen die Vollstreckung des Todesurteils. Natürlich verhindert die spanische Depeschenzensur die Absendung von wahrheitsgemäßen Telegrammen über die Vorfälle an Bord der „Numancia". Nur soviel konnte man bisher den Nachrichten entnehmen, daß es sich um eine geplante republikanische Schilderhebung handelte. Da durften die Minister des ängstlichen Alfonso allerdings keine Menschlichkeitsrücksichten walten lassen. Der spanische Thronfitzling, der eines Tages wohl ebenso tapfer davonlaufen wird, wie sein portugiesischer Berufsgenosse flüchtete, will „Exempel statuieren". Furchtsame Menschen sind gewöhnlich grausam.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 11. August.

Achtung, Böttcher und Böttchereihilfsarbeiter! Bei der Firma Fricke u. Co. legten sämtliche Kollegen die Arbeit nieder. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Achtung, Tapezierer! Der Streik ist beendig. Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten, da die sämtlichen im Streik gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

Die Erhöhung der Milchpreise, gegen welche sich das Lübecker Publikum mit Recht entschieden wehrt, wurde von den Agrariern in der hiesigen bürgerlichen Presse mit der großen Hitze und dem damit hervorgerufenen Futtermangel und schließlich mit der Maul- und Klauenseuche begründet. Es wurde auch so darzustellen versucht, als ob die Lage des gesamten deutschen Milchmarktes gleicherweise ungünstig sei. Wie wenig berechtigt die Klage über schlechte Ernte, Futternot und dadurch bedingte Preissteigerung ist, zeigt eine Erklärung, die die Leitung der Rheinischen Landwirtschaftskammer in Bonn auf eine Anfrage der „Rhein.-Westf. Ztg." abgegeben hat. Darin sagt die Landwirtschaftskammer: Es sei falsch, die Wirkung der Hitze zu verallgemeinern und von Teuerung und Not zu sprechen. Die Ernte sei im ganzen befriedigend ausgefallen. Natürlich gebe es bessere Jahre. Jedenfalls könne der Preis der hauptsächlichsten Marktartikel durch den Einfluß der Hitze in einem bestimmten Landstriche Mitteleuropas unmöglich ernstlich beeinflußt werden, denn dieser Preis werde auf dem Weltmarkt gebildet. Man dürfe nicht annehmen, daß die tatsächlichen Einwirkungen der Hitze und Trockenheit auf die zurzeit noch stehenden Feldfrüchte im Deutschen Reiche sich gleichmäßig verteilten. Wirklich der Landwirtschaft gefährliche Hitze habe doch immerhin nur eine bestimmte Zone gestreift. Für die Rheinlande lasse sich die untere Grenze des beeinflußten Gebietes zwischen Köln und Bonn ziehen, es sei daher schon jetzt zu sagen, daß die landwirtschaftlichen Gesamtergebnisse für die Rheinprovinz und für einen großen Teil Westfalens nicht anormal seien. Der Süden der Rheinprovinz bleibe im Durchschnitt, allerdings leide der Norden der Rheinlande unter trockenen Weiden, doch schütte nach Berichten von dort das Getreide gut aus. Nicht getroffen von den Folgen der Hitze seien der ganze Norden des Reiches und der Osten. Für den Stand der Futtermengen entscheidend bleibe die diesjährige Heuernte, und diese sei durchaus befriedigend ausgefallen. Bringe die Stoppelfrucht noch einen genügenden Ertrag, so komme der Viehzüchter ohne außergewöhnliche Hilfe durch den Winter. Notstandsmaßnahmen müßten auf alle Fälle vermieden werden, da ein eigentlicher Notstand nicht vorliege und jede derartige Bestimmung in die beteiligten Kreise überflüssige Erregung trage.

Richtig sei allerdings, daß eine Anzahl von Landwirten im engeren Bereich der Großstädte, die sich lediglich auf die Milchversorgung geworfen haben, augenblicklich in ihrem Betriebe erschwert seien und zu verhältnismäßig hohen Preisen Futtermittel einkaufen müßten. Hierdurch allein rechtfertige sich jedoch nicht die überall bemerkbare Erhöhung der Milchpreise, deren Ursachen lägen tiefer. Die Erhöhung der Milchpreise sei schon vor 1 bis 2 Jahren angestrebt worden. Man dürfe kaum damit rechnen, daß die neue Preisregelung, die im günstigen Augenblick erfolge, nur der gegenwärtigen

Situation angepaßt sei, die Milchpreise würden voraussichtlich nicht wieder auf ihren früheren Stand zurückweichen.

Übrigens würde auch kein Rückgang der Schweinezüchtung für den Winter zu erwarten sein, wie man zunächst vermutet habe. Alle einlaufenden Berichte lauteten auch hier befriedigend.

So die Rheinische Landwirtschaftskammer, die gewiß nicht im Verdacht steht, antiagrarisch gesinnt zu sein. Damit wird auch die Begründung der hiesigen Agrarier für ihre Milchverteuerung gründlich ad absurdum geführt. Für die Konsumenten gilt umso mehr die Parole: Meidet die Milch!

Die Liberalen als Bundesbrüder und Helfershelfer der Brotverteuerer im Fürstentum Lübeck. Ein für den Liberalismus ebenso beschämendes wie charakteristisches Schachergeschäft wird zurzeit zwischen den früheren liberalen Landtagsabgeordneten Graage und Voß einerseits und den Landbündlern andererseits hinter dem Rücken der in Betracht kommenden Wähler zu perfektuieren versucht, unter lebhaftem Beistand der „liberalen" Lübecker „Eisenbahn-Zeitung." Dieses Blatt, dessen politischer Leiter allerdings erst vor kurzem vom Nationalliberalismus zum „Liberalismus" umgesattelt hat, sieht anscheinend seine Hauptaufgabe darin, unter liberaler Flagge die Geschäfte der Agrarier zu besorgen, wie seine Haltung bei der neuesten Milchverteuerung, seine eigenartige Berichterstattung über alle Veranstaltungen der Bündler leicht erkennen läßt. Sogar die liberale Parteileitung in Oldenburg findet das Handelsgeschäft ihrer Parteigenossen mit den Agrariern gar zu kompromittierlich, weshalb sie die folgende Kundgebung erließ:

In der Nummer vom 30. Juli der „Eisenbahn-Zeitung lasen wir einen von dem bisherigen Abgeordneten Graage herrührenden Artikel, der für Eutin ein Zusammengehen der Fortschrittlichen Volkspartei mit dem Bunde der Landwirte bei den Landtagswahlen empfiehlt. Sowohl mit dem Bunde der Landwirte als mit der Sozialdemokratie ist in Eutin nach diesem Artikel die Mehrheit zu bekommen. Die Frage ist also: Wollen wir aus Eutin neben zwei Liberalen zwei Bündler oder zwei Sozialdemokraten in den Landtag bringen? Schon die reichspolitische Parteigruppierung müßte uns die Antwort vorschreiben. Noch deutlicher ist unser Weg gezeigt bei näherer Betrachtung der landespolitischen Verhältnisse. Es kommt darauf an, die Mehrheit aus Bündlern und Zentrum zu verhindern und eine sichere Mehrheit der linksstehenden Parteien zu schaffen. Die Sozialdemokraten allein für sich bedeuten im Landtag für lange Zeit eine Minderheit ohne jeden selbständigen Einfluß. Die Stärkung der Sozialdemokratie um einige Mandate ist daher eine Stärkung des Liberalismus, der aus sich heraus eine selbständige Mehrheit nicht wird schaffen können. Dagegen bedeutet die Entsendung von zwei Konservativen aus Eutin in den Landtag eine Schwächung der Mehrheit der Linken, die um so bedenklicher ist, als nicht genau zu übersehen ist, wieviel Sitze die Linke überhaupt einnimmt. Wir fordern daher unsere Freunde in Eutin auf, den Boden des bisherigen Beschlusses nicht zu verlassen, wonach im ersten Wahlgange mit vier Kandidaten selbständig vorgegangen werden soll. Damit wird der Stärkung des Liberalismus des ganzen Landes gedient, während jedes Kompromiß mit bündlerisch-konservativen Organisationen politische Verwirrung schafft, politische Klarheit und Festigkeit vermissen läßt und den Liberalismus schädigt. Gegen diese Anschauungen gerichtete Bestrebungen in Eutin werden als gegen die Fortschrittliche Volkspartei gerichtet betrachtet.

Der Vorstand der Fortschrittlichen Volkspartei
im Großherzogtum Oldenburg.

Die politische Redaktion der „Eisenbahn-Zeitung" ist anscheinend auf liberalem Boden nach zu neu, um die Richtigkeit der Ausführungen des Vorstandes der Fortschrittlichen Volkspartei im Großherzogtum Oldenburg erkennen zu können; sie sucht sie deshalb nach ihrer Art zu „widerlegen." Woran die Bündler und nicht zuletzt wir Sozialdemokraten Freude haben können. Wird doch dadurch gewissen Liberalen die heuchlerische Maske der Volksfreundlichkeit vom Gesicht gerissen.

Zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche durch den Öffentlichen Schlachthof hat das Medizinalamt folgendes angeordnet: 1. Klauenvieh aus Sperr- oder Beobachtungsgebieten muß innerhalb 24 Stunden nach Einlieferung in den öffentlichen Schlachthof geschlachtet werden. 2. Die sofortige Schlachtung solchen Viehes hat stattzufinden, wenn die Tiere nicht gesondert von Vieh aus unverseuchten Gebieten in den Schlachthof eingestellt werden können. 3. Gemäß § 7 des Gesetzes vom 16. Juni 1879, betreffend die Strafbefugnisse der Polizei- und Verwaltungsbehörden usw. wird auf Kosten der Besitzer die zwangsweise Schlachtung angeordnet werden, falls den Anordnungen unter 1 und 2 nicht entsprochen wird.

Der „Wert" sogenannter Abonnentenversicherungen, wie sie auch in Lübeck von zwei Blättern eingeführt worden ist, erscheint in um so zweifelhafteren Licht, wenn man sich die Manipulationen vor Augen hält, die so manche dieser „humanen" Zeitungen vornehmen, wenn es gilt, sich den aus der Versicherung entstehenden Verpflichtungen zu entziehen. So hat beispielsweise auch der „Generalanzeiger für Neumünster" eine Versicherung eingerichtet, die an Stelle des dürftigen Inhalts des Blattes die Abonnenten anlocken soll. Am 14. Juni d. J. erlitt ein Arbeiter H. dadurch einen Unfall, daß ihm der kleine Finger der linken Hand abgequetscht wurde. Er blieb in Behandlung des Arztes. Am 22. Juni trat Wundstarrkrampf ein, an dessen Folge am 5. Juli der Tod eintrat. Der Tod wurde vom Arzt als eine direkte Folge des Unfalls erklärt. Nun forderte die hinterlassene Witwe auf Grund der Versicherungsbedingungen der Abonnentenversicherung des „Generalanzeigers" Auszahlung der Versicherungssumme von 1000 Mk. Wie das nun hier und da öfter vorkommen soll, weigerte sich der Verlag, die Summe auszuzahlen mit der „Begründung", daß der Unfall nicht binnen 24 Stunden nach Eintritt desselben angemeldet sei. Diese Weigerung ist auf keinen rechtlichen Boden zu stellen, da nach den Bedingungen nur die Anmeldung des Todes binnen 24 Stunden vonnöten ist. Selbst aber, wenn dies in den Bedingungen enthalten wäre, was absolut nicht der Fall ist, könnte eine Weigerung nicht als richtig anerkannt werden, denn wer kann voraussehen, daß infolge einer Fingerverletzung der Tod eintritt. Alle sonstigen Bedingungen der Versicherung sind erfüllt und dennoch die Weigerung. Die Frau wird den Klageweg beschreiten und zweifellos ein obsiegendes Urteil erringen. Das ist nun die so viel gerühmte Abonnentenversicherung, auf die so viele hereinfallen. Schon so oft wurde auf diese volksschädigende Versicherungsmache aufmerksam gemacht und davor gewarnt, denn diese Sorte Versicherung hat nur den einen Zweck, möglichst viele Abonnenten anzulocken und das Geschäft lukrativer zu gestalten. Verdienen will man, und da ist jedes Mittel recht. Die Behörden und eine große Zahl von Zeitungsverlegern warnen immer und immer wieder davor und trotzdem kriechen immer wieder Dumme auf den Leim. Erst jetzt wieder hat die hessische Regierung Maßnahmen ergriffen, indem sie Erhebungen anstellen läßt gegen die Zeitungen und Zeitschriften, die nach bekannten Mustern den Lesern eine sogenannte „Abonnentenversicherung" gewähren. Auch daran sollten die Arbeiter erkennen, daß es nichts ist mit den Versprechungen, die gemacht werden. Alle paar Jahre kommt mal ein Fall vor, wo man die Auszahlung nicht umgehen kann und dann wird eine halbe Seite der Zeitung benutzt, um Reklame für die zweifelhafte Sache zu machen. Die Herren aber bringen dabei ihr Schäfchen ins trockene und dafür bekommt dann der Leser dieser Organe nur zu oft eine geistige Kost vorgesetzt, die dem denkenden Arbeiter nur zum Ekel gereichen kann, da sie seinen Bestrebungen direkt entgegen arbeitet.

„Halten Sie die Taschen zu!" Wegen Vergehens gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb wurde gestern der Händler R. von der Ferienstrafkammer zu einer Geldstrafe von 30 Mk. und die Kosten verurteilt. R. hatte in hiesigen Tageszeitungen einzelne Räder inseriert und damit den Anschein von Gelegenheitsverkäufen erweckt, während es sich in Wirklichkeit um gewerbsmäßigen Vertrieb von neuen Fahrrädern handelte. R. hatte also eine Täuschung des Publikums hervorgerufen. Zwei weitere, wegen des gleichen Vergehens Angeklagte wurden auf Antrag der Verteidiger freigesprochen, da ihnen nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie neue Fahrräder erwerbsmäßig durch täuschende oder unwahre Angaben vertrieben hätten, vielmehr nahm das Gericht an, daß es sich bei diesen Inseraten nur um einzelne Fälle von gebrauchten Rädern gehandelt habe. Seitens der Staatsanwatschaft war für sämtliche Angeklagte eine Geldstrafe von je 20 Mk. beantragt.

In der Trave ertrunken ist am Mittwoch der elfjährige Knabe T., der in der Nähe von Siems mit mehreren Kameraden ein Bad nehmen wollte und dabei in die tiefe Fahrrinne geriet. Die Leiche wurde bald geborgen. Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos.

Zahlt Steuern! Der zweite Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1991/12 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte St. Jürgen und St. Gertrud, die Landbezirke und Travemünde sind in der Zeit vom 11. bis 21. August d. Js. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 10. August, morgens 6 Uhr: Wasser 23, Luft 17; morgens 10 Uhr: Wasser 24, Luft 25; mittags 12 Uhr: Wasser 24½, Luft 25; abends 6 Uhr: Wasser 24½, Luft 23 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 2000 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 2000 weibliche Personen.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Der morgige volkstümliche Operetten-Abend bringt die letzte Aufführung von „Don Cesar." Die Preise sind auf 75 und 50 Pfg. ermäßigt. Am Sonntag und Montag gastiert das Elite-Ballett-Ensemble Exzelsior" hier. über die Leistungen des Ensembles schreibt die „Düsseldorfer Ztg.: „Tanz der Vestalinnen." Die gestrige Vorstellung war im Geiste der altklassischen Zeit arrangiert. Die schlanken Leiber der Vestalinnen umflossen grüne Schleier, ein herrliches Bild weiblicher Schönheit gleich einer lebenden Malerei bot sich dem Auge. Aber auch die übrigen Tänze wurden von dem zahlreichen Publikum mit solch stürmischen Applaus aufgenommen, daß der Vorhang immer wieder hochgehen mußte und die Damen schließlich die Tänze wiederholen mußten." — Es können nur am Sonntag und Montag die Gastspiele stattfinden. Am Sonntag wird „Girofle Girofla" und am Montng „Die ideale Forderung" dazu gegeben.

---

e. **Stockelsdorf.** Die General-Versammlung des Zentralvereins für das Fürstentum Lübeck findet am Sonntag, dem 13. August, im „Gesellschaftshaus" F. L. Paetau-Fackenburg statt. Anfang morgens 10 Uhr. Da hier die Jahresrechnung 1910/11 sowie der Bericht über alle parteipolitischen Angelegenheiten erstattet wird, auch Referate gehalten werden über die letzten Gemeindewahlen, die bevorstehenden Reichstagswahlen und Erörterungen betreffend die am 29. September stattfindenden oldenburgischen Landtagswahlen nach dem neuen Gesetz, über die Frauen- und Jugendbewegung usw., so sollten die Genossen und Genossinnen es sich nicht entgehen lassen, diesen, wenn auch nur kleinen Parteitag in Massen zu besuchen. Weil der Tagungsort jährlich wechselt, so werden Jahre vergehen, ehe die Gelegenheit geboten werden wird, ein solches Arbeiterparlament in seinem Ort besuchen zu können. Nachmittags finden die Referate statt. Platz für die Hörer ist im großen Saale genügend vorhanden.

Hamburg. Unbegründete Cholerafurcht. Der gestern morgen aus St. Petersburg im hiesigen Hafen eingetroffene Dampfer „Cordelia" wurde hier vom Verkehr vollständig abgeschnitten, da der Kapitän und dessen Frau unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt sind. Die Erkrankten wurden ins Eppendorfer Krankenhaus geschafft. Im Anschluß an diese Nachricht durcheilten Gerüchte die Stadt, wonach die Cholera bei den Erkrankten bereits festgestellt sei. Diese Gerüchte stellten sich glücklicherweise als durchaus unrichtig heraus. Die Untersuchung des unter Choleraverdachts ins Eppendorfer Krankenhaus eingelieferten Kapitäns und dessen Ehefrau hat ergeben, daß es sich nicht um Cholera handelt. Die Erkrankung ist lediglich eine Folge einer bei den beiden Personen bereits früher aufgetretenen tropischen Dysenterie. Die Erkrankten werden bereits in einigen Tagen wieder imstande sein, das Krankenhaus zu verlassen.

Hamburg. Ein raffinierter Trick der Hamburger Hafenbetriebsunternehmer. Unter der Stichmarke: „Arbeiter für den Hamburger Hafen gesucht. Kein Streik! Zu melden in Hamburg, Arbeitervermittlungsstelle, Harburgerstraße, Freihafen" haben die Hamburger Hafenbetriebsunternehmer neuerdings wieder Anzeigen in die Presse der verschiedensten Städte lanciert und im Ruhrgebiet sowie an solchen Plätzen, wo große Massen Arbeitsloser anzutreffen sind, Laufzettel desselben Inhalts unter die Arbeitslosen verteilen lassen, um so auswärtige Arbeitskräfte nach Hamburg zu ziehen, die den Hamburger Hafenbetriebsunternehmern als Lohndrücker und Werkzeuge gegen die Hamburger Hafen- und Transportarbeiter aller Brauchen dienen sollen. Nach Erkundigungen, die an zuständiger Stelle eingezogen wurden, besteht ein Arbeitermangel in Hamburg nicht und ist die Arbeitsgelegenheit im Hamburger Hafen durch die Einstellung der Schiffahrt auf der Oberelbe, Streiks in den auswärtigen Häfen usw. noch mehr herabgemindert worden, so daß zeitweilig selbst für die Kontraktarbeiter (Schauerleute, die in Wochenlohn mit Kündigung stehen) in den einzelnen Betrieben keine Beschäftigung vorhanden war und diese nach den größeren Betrieben (Hamburg-Amerika-Linie usw.) verschickt wurden, um nur beschäftigt zu werden. Es herrscht also kein Mangel, sondern eher ein überangebot an Arbeitskräften. Arbeiter, die auf die von den Hamburger Betriebsunternehmern inspirierten Aufrufe nach Hamburg kommen, in der Hoffnung, dort lohnende Beschäftigung zu finden, erleben dort nach mehrfachen Feststellungen die ärgsten Enttäuschungen. Um den Schein zu wahren, wird ein Teil der nach Hamburg gelockten Arbeiter als Gelegenheitsarbeiter bei langer Arbeitszeit und kargem Lohn im Hamburger Hafen beschäftigt, aber sehr bald ereilt auch diese Opfer raffiniertester Unternehmerspekulation das Geschick folgenschwerster Arbeitslosigkeit, wenn sie sich nicht widerspruchslos dem Machtgebot der Hamburger Hafenprotzen fügen wollen. Erbarmungslos überlassen die Hamburger Hafenbetriebsunternehmer die bedauernswerten Opfer ihrer raffinierten Verführungskünste ihrem traurigen Schicksal, kümmern sich weder um diese, noch um das Wohl und Wehe ihrer Familien in der Heimat. Nur wenigen der nach Hamburg gelockten Arbeiter eröffnet sich irgendwelche anderweitige Existenzmöglichkeit, bar aller Mittel verlassen sie enttäuscht Hamburg oder verfallen dem tiefsten Elend. Vor diesem Mißgeschick deutsche Arbeiter zu behüten, ist Pflicht jedes Arbeiter- und Menschenfreundes. Deshalb richten wir die dringende Bitte an die deutsche Arbeiterschaft, den verlockenden Werberufen der Hamburger Hafenbetriebsunternehmer nicht zu folgen und den Hamburger Hafen unter allen Umständen strenge zu meiden. Arbeiter, die dieser ernsten Warnung keine Folge leisten und trotzdem nach Hamburg gehen, haben sich dann die schweren wirtschaftlichen Folgen aller Art selbst zuzuschreiben. Die Arbeiterpresse Deutschlands wird um Abdruck gebeten!

Kiel. Beim Baden ertrunken ist am Friedrichsorter Strand Berthold Schnack, der elfjährige Sohn der in der Dithmarscherstraße 11 wohnenden Witwe Schnack.

Rostock. Ein Automobilunglück ereignete sich Dienstag abend auf der Neubrandenburg-Stargarder Chaussee. Fabrikbesitzer Friedrich Krüger und Kaufmann Walter Carell, beide aus Neubrandenburg, fuhren mit zwei Automobilen nach Stargard, wobei Krüger und Carell in dem ersten und zwei Chauffeure in dem zweiten Automobil saßen. Beim Passieren einer Kurve in dem Talkessel zwischen Bargensdorf und Stargard fuhr der Wagen gegen einen Chausseebaum und schlug um, während beide Insassen kopfüber auf die Chaussee geschleudert wurden. Als die Chauffeure mit dem zweiten Automobil an die Unfallstelle kamen, fanden sie das zertrümmerte Kraftfahrzeug und die beiden Herren mit schweren Verletzungen besinnungslos auf der Chaussee liegend vor. Nachdem sofort ärztliche Hilfe aus Stargard herbeigeholt war, wurden die Verunglückten mittels Automobils nach Neubrandenburg befördert. Krüger hat außer größeren Fleischwunden und Hautabschürfungen eine schwere Kopfwunde davongetragen, ebenfalls erlitt Carell schwere Verletzungen, u. a. einen Unterkieferbruch.

Wilhelmsburg. Beim Baden in der Süderelbe sind die beiden Realschüler Röber und Schmidt, Söhne zweier Bahnbeamten, ertrunken. Die beiden müssen in eine tiefe Stelle geraten sein, denn sie versanken plötzlich vor den Augen der Mutter des einen.

Oldenburg. über einen Automobilunfall des Prinzen Heinrich von Preußen wird gemeldet: Prinz Heinrich befand sich auf dem Wege von London über Holland nach Kiel 8 Km. vom Amtssitz Cloppenburg entfernt auf gerader breiter Chaussee, als gegen 10 Uhr beim Ausweichen infolge des Herannahens eines anderen Autos die Steuerung brach. Das Hinterrad des prinzlichen Autos fuhr gegen eine Birke, das Vorderrad gegen eine andere Birke, und der Wagen flog über den Graben, ohne sich jedoch zu überstürzen. Prinz Heinrich blieb im Wagen sitzen, er erlitt nur geringe Verletzungen. Schlimmer ist sein Begleiter Korvettenkapitän v. Usedom davongekommen, er scheint schwere Kontusionen erlitten zu haben. Der Chauffeur Hartz ist am schwersten verletzt, er trug einen Schädelbruch davon, an dem er noch bewußtlos darniederliegt. Das Automobil des Weinhändlers Troglowitz aus Hamburg brachte die Verletzten nach Cloppenburg ins dortige Krankenhaus. — Der Zustand des Chauffeurs hat sich gebessert. Die Ärzte hoffen, ihn am Leben zu erhalten.

Emden. Streik der Erdarbeiter. In Emden (Ostfriesland) stehen die Erdarbeiter seit 5 Wochen bei der Firma Mierig im Streik. Agenten suchen Streikbrecher in der Provinz Schlesien. Verschiedene Trupps aus der Gegend von Waldenburg sind auch schon eingetroffen. Die meisten dieser Arbeiter haben aber abgelehnt, sich als Streikbrecher gebrauchen zu lassen. Die Firma lehnt jede Verhandlung mit den Ausständigen ab. Zuzug von Erdarbeitern nach Emden ist fernzuhalten.

Bremervörde. Bauarbeiterbewegung. In Bremervörde bei Stade sind Differenzen im Baugewerbe ausgebrochen. Im Frühjahr wurde eine Lohnforderung eingereicht, 50 Pfg. Stundenlohn für Gesellen, 42½ Pfg. für Arbeiter; die Unternehmer haben die Forderung bis heute noch nicht beantwortet. Seit Einreichung der Forderung zahlen sie aber wenigstens den Zugereisten den geforderten Lohn, während die Einheimischen nach wie vor leer ausgehen. Der Streik erscheint deshalb unvermeidlich. Zuzug ist fernzuhalten.

Helgoland. Bauarbeiterstreik auf Helgoland. Solange Helgoland deutsch ist — seit 1890 — wird an dessen Befestigung gebaut und diese Befestigungsarbeiten sollen, wie man sagt, auch noch mindestens 11 Jahre in Anspruch nehmen. Große Firmen, wie Hagemann u. Co., Harburg, Schneider-Berlin usw. hoffen hier durch Ausbeutung der Bauarbeiter noch große Profite einzuheimsen. Italiener, Russen, Ruthenen, Polen und Holländer werden herangeholt. Die Holländer sind kurz vor dem Streik angeworben worden, um als Streikbrecher verwendet zu werden. 14 Holländer, 11 Gesellen und 3 Arbeiter haben sich auch zu diesem Judasdienst hergegeben. Neben diesen Ausländern kommen noch ein Teil Deutsche in Betracht, im ganzen waren vor dem Streik etwa 500 Arbeiter beschäftigt. Der Lohn für Gesellen betrug im Hochbau 70 Pfg. pro Stunde (Firma Hoffmeyer, Bremerhaven, zahlt 73 Pfg., beschäftigt aber nur 6—7 Mann), im Tiefbau 65 Pfg., der Stundenlohn für Arbeiter war 50—54 Pfg. Die Löhne stehen also unter dem Festlandslohne. Der Lebensunterhalt ist auf der Insel außerordentlich teuer. Das Logisgeld beträgt pro Woche 22 Mk. und darüber. Das Glas Bier kostet 30 und 40 Pfg. Das bei solchen Verhältnissen den Arbeitern kaum möglich war, das nackte Leben zu fristen, ist begreiflich. Im Monat Juli wurden erneut Lohnforderungen den Unternehmern zugestellt, worin ein Stundenlohn von 80 Pfg. für Gesellen und von 65 Pfg. für Arbeiter gefordert wird. Als Zuschläge forderten die Arbeiter für überstunden 10 Pfg., für Nachtarbeit 20 Pfg. und für Sonntagsarbeit 40 Pfg. pro Stunde. Die Unternehmer lehnten jede Verhandlung mit der Begründung ab, daß die eigenartigen Verhältnisse auf Helgoland die Zulage nicht erlaubten. Da die Unternehmer ihre Arbeiter bisher aus allen Ländern bezogen, werden sie jetzt wahrscheinlich in diesen Ländern nach Streikbrechern auf die Suche gehen. Sollten sich Agenten bemerkbar machen, so bitten wir um sofortige Mitteilung an die Adresse: Gaubureau des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes Bremen, Fangturm 8/9.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck

95 ₰

48 ₰

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. **LÜBECK** Holstenstr.

Bazar-Tage

Besonders preiswerte Bedarfsartikel sind von heute ab zum Verkauf gestellt.

Aluminium-Pfannen 95 ₰
mit Stiel . . . . . Gr. 24 cm

Postkarten-Album 48 ₰
Deckel m. Dekors, gr. Format f. 150 Postkarten

Rabatt-Marken!
werden mit wenigen Ausnahmen auch während der Bazar-Tage bei jedem Einkauf von **20 ₰** an verabfolgt.

1 Kinder-Jockeimütze . . . . 48 ₰
1 eleg. Herren-Selbstbinder . 48 ₰
1 Herren-Krawatte lange Form 48 ₰
1 Krawatte Schleifenform . . . . . 48 ₰
1 Garnitur Vorhemd u. Manschett. . 48 ₰
1 Paar Manschetten 2 Knopf . 48 ₰
2 Herren-Stehkragen . . . . . 48 ₰
1 weiß. Falten-Serviteur . . . . 48 ₰
1 eleg. Spazierstock . . . . . 48 ₰
1 Männerschürze . . . . . 48 ₰

1 Wandbild m. Rahmen u. Kette Surazal-Mosaik . . . . . 48 ₰
1 Worpsweder-Künstlerbild im Rahmen . . . . . 48 ₰
1 Haussegen im Rahmen . . . . . 48 ₰
1 Brotkorb vernickelt . . . . . 48 ₰
1 Konfektkorb echt versilbert . . 48 ₰
1 Tafelaufsatz . . . . . 48 ₰
1 Blumenvase mit Beschlag . . . . 48 ₰
1 Porzellankuchenteller mit Dekor für Banddurchzug . . 48 ₰

1 Russenkittel f. Mädch. u. Knab. 95 ₰
1 Kinderkleid in imit. Muss. 4 Gr. 95 ₰
1 Damenhemd . . . . . 95 ₰
1 Nachtjacke . . . . . 95 ₰
1 Beinkleid . . . . . 95 ₰
2½ m Zephir . . . . . 95 ₰
2½ m Blusenstoffe m. Borde 95 ₰
2½ m Schottenstoffe . . . . . 95 ₰

1 Schmortopf rein Aluminium . 95 ₰
1 Stiel-Kasserole rein Alum. . . 95 ₰
1 Brotkorb Relief-Prägung . . . 95 ₰
6 Speiseteller Porzellan . . . . . 95 ₰
1 Brotkorb od. Kuchenteller Porzellan m. Dekor. f. Banddurchzug 95 ₰
6 Gemüseschalen im Satz . . . 95 ₰
1 gr. Service-Kaffeekanne . . 95 ₰
6 Kuchenteller mit Dekor. . . . 95 ₰
1 Frühst.-Service auf Tablett . . 95 ₰
1 Teekanne mit Dekor. . . . . 95 ₰

20 Bromsilber-Künstler-Karten 48 ₰

Großes Postkartenalbum 95 ₰
mit eleg. dekoriertem Karton für 400 Ansichten . .

1 Mozart-Jabot Tüll oder Batist 48 ₰
2 gestickte Damen-Kragen . . 48 ₰
1 Winter-Spachtel-Garnitur . . 48 ₰
1 Waschgürtel mit farb. Points . . 48 ₰
1 Goldfrisée-Gürtel m. mod. Schloss 48 ₰
2 Paar lange poröse Handschuhe mit oder ohne Finger . . . 48 ₰
1 Paar eleg. Handschuhe Leinen imit., in den Modefarben . 48 ₰
1 Paar Babyschuhe . . . . . 48 ₰
1 Paar Damen-Filzpantoffel . 48 ₰

1 Eierschrank . . . . . 48 ₰
1 Fußschemel . . . . . 48 ₰
4 grosse Vorratstonnen . . . . 48 ₰
1 extra grosse Gemüseschale 48 ₰
1 grosse Kompottschale mit Fruchtteller . . . . . 48 ₰
1 grosser Milchtopf Zwiebelmust. 48 ₰
1 grosse Blumenvase Porzellan 48 ₰
1 Tortenplatte Glas . . . . . 48 ₰
1 Salz- oder Mehlfass . . . . . 48 ₰
2 Paar Tassen mit Blumen-Dekor Porzellan . . . . . 48 ₰

3 Paar Damen-Strümpfe engl. lang, schwarz u. lederfarbig . 95 ₰
1 Paar eleg. durchbrochene Damen-Strümpfe . . . . . 95 ₰
3 Paar Herren-Socken, schwarz, farbig oder geringelt . . . . 95 ₰
Kinder-Socken, braun und schwarz, Gr. 6—9 3 Paar, Gr. 1—5 5 Paar 95 ₰
Kinder-Ringelsocken Gr. 6—8 2 Paar, Gr. 1—5 3 Paar 95 ₰
1 Trikot-Hemd oder Hose . . 95 ₰
1 Regatt moderne Form . . . . . 95 ₰
1 Selbstbinder . . . . . 95 ₰

1 Holz-Küchengarnitur 4teilig . 95 ₰
1 Küchenmesser-Garn. 4teilig . 95 ₰
1 Kaffee-, 1 Zucker-, 1 Teedose weiß lackiert . . . . . 95 ₰
1 Wasser-Eimer extra stark . . 95 ₰
10 Goldrandbecher . . . . . 95 ₰
6 Teebecher mit Verzierung . . 95 ₰
1 gr. Glas-Kompottschale 4eckig 95 ₰
1 Honigdose auf vernickeltem Teller 95 ₰
1 Likörservice 8teilig . . . . . 95 ₰
1 Kakesdose Baccarat-Imitation . 95 ₰
1 Rahmservice auf Tablett . . . 95 ₰
1 mod. Schreibzeug Metallkunstguß 95 ₰

Gewürz-Etagére 95 ₰
mit 6 dekorierten Tönnchen . . . . . .

Eleg. Sammet-Handtasche 95 ₰
mit langen Poisetschnüren . . . . . .

5 Stck. Moussonsche Fettseife 48 ₰
1 Toilette-Garnitur weiß Handspiegel u. Frisierkamm . . . . 48 ₰
1 Einsteck-Kamm-Garnitur . 48 ₰
1 Fl. Eau de Cologne . . . . . 48 ₰
1 Brosche m. Lüb. Ansicht . . 48 ₰
1 silberner Damenring . . . . . 48 ₰

1 Pfd. Berl. Konfektmelange 48 ₰
½ Pfd. Frucht-Pasten . . . . . 48 ₰
½ Pfd. Kais.-Cremepralines 48 ₰
½ Pfd. „Gem. Früchte" . . . 48 ₰
½ Pfd. Pralines Fst. Mischung 48 ₰
½ Pfd. Schokolade-Bohnen mit Likörfüllung . . . . . 48 ₰

1 engl. Reisemütze für Herren 95 ₰
1 Jachtklubmütze „ „ 95 ₰
1 Herren-Strohhut . . . . . 95 ₰
1 Wachstuch-Südwester . . . 95 ₰
1 Seppll-Strohhut . . . . . 95 ₰
1 Grammoph.-Platte 2 Stücke 95 ₰

1 Herr.-Uhrkette fein vergoldet 95 ₰
1 Silber-Halskette mit farbigem Steingehänge . . . 95 ₰
1 echt silberne Rocknadel . 95 ₰
1 Damen-Lackleder-Gürtel . 95 ₰
Tapisserien u. Kartonnagen jeder Art . . . . . 95 ₰

! Abteilung: Lebensmittel = Sehr billige Preise !

Prima junges
Rindfleisch Pfd. **65 ₰**
Bratenstücke Pfund 75 ₰

Prima junges
Schweinefleisch Pfd. **60 ₰**
Karbonade mit Fett und Bratenstücke 75 ₰

Neue Schabekartoff. 10 Pfd. 57 ₰
Jg. Brechbohnen . 2 Pfd. 25 ₰
Jg. Wachsbohnen . Pfd. 20 ₰
Wirsing- u. Spitzkohl Kopf 10 ₰
Bananen gelbe Frucht . . . ₰
Weintrauben . . . . Pfd. 38 ₰
Pflaumen . . . . . Pfd. 33 ₰
Reineclauden . . . . Pfd. 33 ₰
Kochbirnen . . . . 5 Pfd. 55 ₰
Kochäpfel . . . . . Pfd. 18 ₰
Eßbirnen . . . . . Pfd. 30 ₰
Tomaten . . . . . Pfd. 35 ₰

Reismehl . . Pfund 17 ₰
Maismehl . . Pfund 29 ₰
Sagomehl . . Pfund 24 ₰
Kartoffelmehl . Pfund 18 ₰
Weizenmehl . . Pfund 16 ₰
Salz . . . . . Pfund 9 ₰
Soda . . . . 3 Pfund 10 ₰
Reis . . Pfund 15 u. 18 ₰
Haferflocken . Pfund 24 ₰
Nudeln . . . . Pfund 36 ₰
Makkaroni . . Pfund 40 ₰
Condens. Milch, Mrk. Milchmädchen, Dose 50 ₰
Holländer Käse . Pfd. 75 ₰
Tilsiter Käse, pikant Pfd. 40 ₰
Schweiz. Käse, saftig Pfd. 98 ₰
Edamer Käse . . Pfd. 80 ₰
Grobe Landwurst Pfd. 95 ₰
Mag. Landspeck . Pfd. 85 ₰
Fetten Landspeck Pfd. 85 ₰
Schinkenspeck . Pfd. 1.20
Braunschw. Blutwurst 58 ₰
Leberwurst . . Pfund 80 ₰

Fruchtsäfte . 1/1 Flasche 98 ₰
Fruchtwein . „ 65 ₰
Apfelwein . . „ 38 ₰
Tafelöl . . . 1/1 „ 100 ₰
Kakao Marke Holland Pfd. 75 ₰
Schokolade . . . Block 55 ₰
Zuckerhonig . . . . Pfd. 28 ₰
Marmelade 5-Pfd.-Eimer 115 ₰
Puddingpulver 10 Pakete 45 ₰
Salicylpulver . 10 Pakete 45 ₰
Malzkaffee . . . . . Pfd. 18 ₰

Kaffee mit Kuchen . . . .
Fruchttörtchen mit Schlagsahne
Eiskaffee, Eisschokolade **15 ₰**

Maitrank . . . . . .
Schorle-Morle u. verschied.
Bowlen . . . . . **20 ₰**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 186. Freitag, den 11. August 1911. 18. Jahrg.

Aus dem liberalen Lager.

Der reaktionäre Professor Eickhoff, der formell der Fortschrittlichen Volkspartei angehört, hat jetzt in seiner eigenen Partei hart zu leiden. Den Fortschrittlern des Rheinlandes ist sein Auftreten doch zu blamabel, sodaß sie genötigt sind, den Herrn nach Kräften abzuschütteln. Am letzten Sonntag wurde ihm vom Vorstand des Bezirksverbandes Rheinland bekanntlich ein Mißtrauensvotum ausgestellt. Dagegen verteidigt sich nun Eickhoff in der „Vossischen Zeitung" (Nr. 390 vom 9. August). In dieser Verteidigung erzählt Eickhoff zunächst, daß der Wahlkreis Lennep-Remscheid-Mettmann, den er seit der letzten Wahl vertritt, bis zum vorigen Jahre zum Bezirksverband Hagen gehört habe. Erst mit der Fusion der freisinnigen Parteien sei der Kreis dem Bezirksverband Rheinland zugeteilt worden. Durch diese organisatorische Verschiebung seien die persönlichen und sachlichen Differenzen entstanden. Wörtlich führt Eichhoff aus:

„Denn schon auf dem ersten rheinischen Parteitag, der in Köln stattfand, und auf dem durch eine Zufallsmehrheit Herr Prof. Schloßmann-Düsseldorf, der bisher in den freisinnigen Kreisen des Rheinlandes nahezu unbekannt und bei den Wahlen des Jahres 1907 noch gar nicht im Rheinland ansässig gewesen war, zum Vorsitzenden gewählt wurde, stellte sich sehr bald heraus, daß die persönlichen und sachlichen Gegensätze doch zu groß seien, als daß sie ein dauerndes Einvernehmen gestattet hätten. Es wurde immer klarer, daß die ganze Persönlichkeit des Herrn Prof. Schloßmann durchaus ungeeignet sei, die durch die Fusion des Jahres 1910 in der Partei vereinten, bisher vielfach entgegengesetzten Richtungen zu versöhnen und eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Doch wurde der Versuch nicht unterlassen, einen vorläufigen Waffenstillstand zu schließen, um das gemeinsame Parteiinteresse nicht zu schädigen. Dieser Versuch ist nunmehr als gescheitert zu betrachten. Um aber diese reinliche Scheidung zwischen den beiden Richtungen innerhalb der Partei, die unaufschiebbar geworden war, möglichst geräuschlos zu vollziehen, faßten die Vertrauensmänner des Wahlkreises Lennep-Remscheid-Mettmann den Beschluß, der übrigens aus demselben Grunde auch schon von den Vertrauensmännern des Wahlkreises Barmen-Elberfeld erwogen, aber bis zum Herbst vertagt wurde, aus dem rheinischen Provinzialverband auszutreten und sich wieder dem Bezirk Hagen anzuschließen; sie faßten den Beschluß in der Hoffnung, daß seine Ausführung über die Partei hinaus kaum beachtet werden würde."

Neben den persönlichen seien es auch sachliche Gegensätze, in denen Eickhoff zu Prof. Schloßmann stehe. Sie beruhten, so versichert Eickhoff, in der Hauptsache auf der verschiedenen Beurteilung der Sozialdemokratie. Die Schloßmannsche Wahlparole von Düsseldorf, (im ersten Wahlgang sofort für den Sozialdemokraten zu stimmen), sei in der Geschichte der Fortschrittspartei unerhört und habe in den weitesten Kreisen, namentlich auch der Abgeordneten, die denkbar größte Mißstimmung hervorgerufen. Lebte Eugen Richter noch, würde er dieser Parole vor der ganzen Öffentlichkeit mit rücksichtsloser Deutlichkeit entgegentreten. Er, Eickhoff, habe die Anschauungen Richters über die Sozialdemokratie stets geteilt. Diese Anschauungen seien auch heute noch in der Fortschrittlichen Partei wenigstens in ihrem überwiegenden Teile die herrschenden. Treffend habe das neulich erst der Abgeordnete Gyßling ausgesprochen, die gleiche Ansicht sei auch in den Kreisen der fortschrittlichen Wähler von Berg und Mark gang und gäbe. Die Düsseldorfer Wahlparole müsse daher um so verderblicher wirken, als die Fortschrittspartei in den drei bestehenden Wahlkreisen, die sie besitzt in Remscheid, Iserlohn und Hagen den Kampf in erster Linie gegen die Sozialdemokratie zu führen habe. Kein besonnener Politiker werde sich in dieser Ansicht dadurch irre machen lassen, daß die Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen die freisinnigen Kandidaten in der Stichwahl unterstützen zu wollen scheine.

Eickhoff teilt noch mit, daß die ganze Angelegenheit der Zentralleitung der Partei in Berlin unterbreitet sei. Wie diese auch entscheiden mag, das Urteil der Öffentlichkeit über Eickhoff steht fest und zwar schon seit langer Zeit. Hat doch erst Eickhoffs Verhalten bei der Reichsversicherungsordnung im Reichstage, bei der er jedes reaktionäre Schelmenstück mitmachte, den Stein ins Rollen gebracht. Genosse Scheidemann nagelte in einer Versammlung das Verhalten Eickhoffs fest und belegte nach erfolgter Ableugnung des Abg. Eickhoff seine Behauptungen mit Beweisen und nun blieb den rheinischen Fortschrittlern gar nichts anderes übrig, als den Eickhoff von sich abzuschütteln. Er wird sich dadurch nicht stören lassen, vorläufig hat er die Fortschrittler in seinem Kreise hinter sich und ihm kommt es ja nur auf das Mandat an, gleichgültig, aus wessen Händen er es empfängt. Er würde sich selbst noch bemühen, in den Reichstag zu gelangen, wenn ihm die offizielle Parteileitung der Fortschrittler den Stuhl vor die Tür setzte.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Blindenliteratur. Soeben ist die Nr. 6 des 2. Jahrganges der „Neuen Zeit", Organ zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter den Blinden deutscher Zunge erschienen. Das Heft hat folgenden Inhalt: Frauenfrage und Sozialismus. Von Nomo. (Schluß). Unser Wissen vom Ursprung des Menschen. (Schluß). Die neue Reichsversicherungsordnung. Von P. R. Die Wahlen in Österreich. Weibl (Gedicht). Blindenwesen. Notizen. Die Sonderbeilage enthält den Schluß der Kautsky-Schoenlankschen „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie." Der Bezugspreis der Zeitschrift beträgt bei sechsmaligem Erscheinen jährlich 3,60 Mk. für Deutschland und Österreich-Ungarn und 4,50 Mk. für die übrigen Staaten. Die Parteigenossen werden gebeten, die ihnen etwa bekannten Blinden auf das Organ aufmerksam zu machen. Das Blatt wird nicht durch den Buchhandel vertrieben, sondern ist allein von A. Wendt, Berlin N. 39, Sprengelstraße 1, zu beziehen. Dorthin sind auch alle Anfragen und Bestellungen zu richten.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung in der Rheinschiffahrt. An alle in Rotterdam befindlichen Arbeitgeber im Schleppfahrtbetrieb wurden seitens des Bundes der Maschinisten und Heizer und des modernen Hafenarbeiterbundes Lohnforderungen gestellt und bis zum 6. August Antwort gewünscht. Jetzt erklären die beiden Verbände in einem Manifest, daß die Arbeitgeber eine Lohnerhöhung um einen Gulden nicht zugestehen wollen, obgleich sie den Heizern bereits freiwillig einen Gulden mehr gegeben haben, hier und da den Steuerleuten auch. Die beiden Verbände wollen diese Erhöhung nun auf allen Schiffen und auch für die anderen Kategorien durchführen. Als sofortige Maßregel wird die Durchführung einer achtstündigen Nachtruhe, gehöriger Ruhe an den Endpunkten der Fahrt und Sonntagsruhe verlangt.

Alldeutsche Gewerkschaften. Wie bedingungslos die christlichen Gewerkschaften die Zentrumspolitik mitmachen, zeigt ihre Stellungnahme zur Marokkofrage. Damit die ganze Sache nicht der Komik entbehre, ist es der Zentralleitung der christlichen Gewerkschaften nur nicht gelungen, so schnell die Schwenkung in der Auseinandersetzung mitzumachen, wie die politischen Zentrumsorgane. Sie kommt deshalb erst jetzt mit der Begründung der Notwendigkeit deutscher Interessenschützerei im Nordzipfel Afrikas, nachdem offiziell schon wieder erklärt worden ist, daß Deutschland nur „Kompensationen" haben will. Hören wir einmal, was das christliche Gewerkschafts-Zentralblatt sagt: „. . . so ist das Land in wirtschaftlicher Hinsicht sehr wichtig. Und darin liegt der Grund, warum wir uns in Marokko engagieren. Marokko ist ein überaus reiches Wirtschaftsgebiet. Es hat eine Zukunft. Darum streiten sich die Völker um den Einfluß auf dieses Land, darum verlangt Deutschland freien Wettbewerb für alle. (Was überdies nicht wahr ist, denn es verlangte nur für sich Agadir, und jetzt, soweit bekannt, Kompensationen! D. R.) Nur wenn wir unsere Einflußsphäre hinsichtlich des Außenhandels erweitern können, werden wir auch in Zukunft in den Stand gesetzt sein, unser rasch anwachsendes Volk zu ernähren. Darum konnte Deutschland es nicht einfach geschehen lassen, daß Frankreich dieses reiche Wirtschaftsgebiet einfach zu einer französischen Kolonie macht, und so den deutschen Handel beschränkt." — Wie schön gesagt, es sind dieselben Redensarten, wie sie in der Zentrumspresse wochenlang alle Tage gefunden wurden. Nur sind sie dort jetzt verschwunden, denn Deutschland will ja garnichts in Marokko; es möchte nur sein Kolonialgebiet in Ostafrika erweitern. Aber die christliche Leitung der christlichen Gewerkschaften betet auch heute noch den Mitgliedern vor, was die Zentrumsalldeutschen früher hergesagt haben. Und das nennt sich dann Vertretung von Arbeiterinteressen!

In der jüngsten „Republik" macht die Organisation der Eisenbahner gute Fortschritte, obgleich die bürgerliche Regierung nichts unversucht läßt, die noch junge, aber kräftig aufstrebende portugiesische Arbeiterbewegung niederzuhalten. Die Uniao Ferro Viaria, mit dem Sitz in Porto, wurde am 19. Mai 1909 gegründet. Am 31. Dezember zählte der Verband 4731 Mitglieder, am 30. Juni 1911 bereits 5831, sodaß also ein guter Fortschritt zu verzeichnen ist.

Der Verband der Matrosen und der der Schiffsheizer in Dänemark schloß einen Tarifvertrag, gültig bis zum 1. Juli 1916, mit den dänischen Zuckerfabriken ab. Die Monatsheuer wurde für Matrosen und Heizer auf den Schiffen dieser Gesellschaft im ersten Jahre mit 65 Kr. festgesetzt. Nach einem Jahre Dienstzeit erhöht sich die Heuer auf 70 Kr. Die normale Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. Vorher war die Arbeitszeit unbeschränkt. Überstunden und Arbeiten an Sonn- und Festtagen werden mit 45 Öre pro Stunde bezahlt.

Die Rheinhafenarbeiter in Basel haben eine vertragliche Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse nach längeren Verhandlungen erzielt. Die Verhandlungen wurden vom Schweizer Transportarbeiterverband geführt. Der Vertrag gilt bis zum 31. Dezember 1912. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9½ Stunden. An Sonnabenden oder Vorabenden von gesetzlichen Feiertagen ist um 5 Uhr abends Arbeitsschluß bei vollem Tagelohn. Der Minimallohn für jeden Arbeiter beträgt 5,25 Francs pro Tag. Überstunden werden mit 70 Cents, Nacht- und Sonntagsabeit mit 90 Cents pro Stunde bezahlt. Diese vertragliche Regelung brachte den Hafenarbeitern eine Lohnerhöhung von 50 Cents pro Tag.

Die deutschen Streikbrecher kehren aus Holland zurück. Von den 60 Dampfern, die während des Streiks in Rotterdam ganz oder zum Teil mit deutschen Hintzebrüdern bemannt wurden, sind nach Beendigung des Streiks bereits

---

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(16. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Da hat Kurt gesagt, verstehst du, wir wollten wetten, wer von uns zuerst General ist. Und da haben wir mit denen aus der vierten gewettet. Weißt du, Papa, das macht man immer so. Mit Kügelchen aus Watte und ein bißchen Wachs. Und wenn sie brennen, und wer sie am längsten aushält in der linken Hand, der wird zuerst General."

„Und wer hat am längsten ausgehalten?" fragte Ossendorff mit leiser Stimme.

„Ich natürlich, Papa."

Ossendorff zog den Knaben fast zu stürmisch an sich heran, Marianne schlug die Hände zusammen, und die Stiftstante wollte eben eine alte Familienlegende erzählen, als van Tenius herantrat, Wölfis linke Hand ergriff, die Narbe betrachtete und sagte:

„Ich will dir was sagen, Wölfi, das war von euch allen eine furchtbare Albernheit. Du hättest dich für zeitlebens unglücklich machen können."

Eine allgemeine Stille trat ein.

Wölfi ließ seinen Vater los und stellte sich trotzig vor den Rechtsanwalt hin, steckte erst rasch die linke Hand, dann langsam die rechte in die Hosentasche und sagte:

„Sie haben wohl nie so gewettet? Sie verstehen das vielleicht überhaupt nicht. Nicht wahr, Papa, Rechtsanwälte verstehen das nicht?"

„Sei nicht so keck, Wölfi, sonst werde ich böse."

„Du, Papa, böse? Um seinetwegen? Das hat man davon, wenn man nach Hause kommt."

Die Eltern lachten, Wölfi, dem die Tränen nahe waren, ließ sich rasch wieder beruhigen, und das Gespräch nahm seinen ruhigen Fortgang.

Ossendorff schien zwischen dem Rechtsanwalt und dem kleinen Junker vermitteln zu wollen. Er sprach zugleich für die Großen und für Wölfi. Im Mittelalter, da sei nach der Art der damaligen Bewaffnung der stärkste und mutigste Mann auch der beste gewesen. Damals seien auch schon die Kinder an Strapazen und Schmerzen gewöhnt worden. Sie hätten das gelernt, wie heutzutage das Lesen und Schreiben. Darauf hätte so ein Schreiblehrer und Zivilist das Pulver erfunden, und seitdem hätten persönliche Stärke und Tapferkeit viel an Bedeutung verloren. Wölfi werde sich beizeiten daran gewöhnen müssen, Rechtsanwälte, Minister und andere Schreiber etwas respektvoller zu behandeln. Selbst der Kaiser verkehre heutzutage täglich mit Männern, die niemals Blut vergossen hätten, weder fremdes noch eigenes.

Van Tenius hörte schärfer als die andern den gereizten und fast hochmütigen Ton Ossendorffs. Es war als ob die Berührung seines Knaben ihn mit einem neuen Standesgefühl erfüllt hätte. Auch Marianne war überrascht und berührte begütigend seinen Arm. Nur Wölfi nahm die Rede seines Vaters wörtlich und blickte erstaunt drein.

„Dann wird Frau Krieger auch beim Kaiser geladen werden," sagte er endlich. „Die schreibt schrecklich schön."

Und wieder beherrschte Wölfis Geplapper die kleine Gesellschaft. Die Stiftsdame bemühte sich Ossendorffs demokratische Lehre dadurch wett zu machen, daß sie rasch entschlossen zum dreißigjährigen Krieg zurückgriff, und einen Ossendorff aus dieser Zeit als leuchtendes Vorbild mittelalterlicher Tugenden hinstellte. Der Major wurde wieder ganz vergnügt und fing zu necken an.

„Du mußt nämlich wissen, Wölfi, daß unsere gute Stiftstante alle alten Bücher gelesen hat, und über unsere Familie mehr weiß als wir alle. Der dreißigjährige Krieg hat freilich nicht im Mittelalter stattgefunden, wie du daran sehen kannst, daß unser werter Ahnherr damals schon erschossen wurde und nicht niedergestochen. Und dann ist dieser Ahnherr leider in französischen Diensten erschossen worden. Aber auch das ist gleichgültig. Er war auf alle Fälle ein ganzer Kerl, und hätte die brennende Watte vielleicht noch länger ausgehalten als du."

Heute zum ersten Male seit Wochen erwähnte niemand den Mordprozeß, den van Tenius zu führen hatte.

Die drei Gäste fuhren gegen neun Uhr zusammen zur Stadt zurück.

Am Brandenburger Tor trennte man sich in aller Heiterkeit, und die Stiftstante hatte eine ganz besonders feine Nuance, das Adieu für Vetter Richard und den Rechtsanwalt verschieden zu betonen.

Elftes Kapitel.

Wölfi mußte die ganze Woche bei den Eltern bleiben; damit man in seiner Schule und Pension den tollen Streich vergesse und den Jungen nicht auch noch mit Ovationen empfange. Wölfi sollte inzwischen Frau Krieger schriftlich um Verzeihung bitten. Das verweigerte er aber entschieden und so störrisch, daß Ossendorf in seinem Glücksgefühl doch einigermaßen gestört wurde.

Auch stellte es sich bald heraus, daß Wölfi mit dem Zustand des Papas unzufrieden war. Das wäre ja sehr hübsch, daß Papa geschossen worden war, für ein paar Stunden. Aber dann sollte Papa nicht so wehleidig sein, sollte mit seinem Jungen jagen und spielen können. Nicht einmal Bäume zum Nesterausnehmen wußte Papa. Und es war doch gerade die Jahreszeit zum Nesterausnehmen.

Als van Tenius am Donnerstag in der Abendzeit wiederkam, hatte Ossendorf eben zum zweitenmal den vergeblichen Versuch gemacht, Wölfi zum Entschuldigungsschreiben zu bewegen. Das Kind wurde hinausgeschickt, und die Eltern klagten dem Freunde in halbem Ernst ihre Not. Man hörte heraus, daß der Trotz des Kindes ihnen beiden nicht mißfiel. Van Tenius ließ sich jeden kleinen Zug berichten und sagte endlich mehr zu Marianne gewendet:

„Wollen Sie mir eine Stunde lang Erziehungsrechte über Wölfi schenken? Ich glaube, ich bringe ihn dazu. Man sollte so einen Ungehorsam nicht durchgehen lassen."

Marianne blickte fragend auf ihren Mann, und der sagte:

„Das ist recht. Erziehen Sie mal ein bißchen. Und Ihr Prinzip ist ja ganz aristokratisch. Wird bei Pferden und Hunden streng durchgeführt, auch bei Rassepferden und Rassehunden. Nichts durchgehen lassen. Also zeigen Sie mal Ihre Künste."

Aus der gewohnten wissenschaftlichen Unterhaltung wurde heute doch nichts, und so durfte Wölfi nach einiger Zeit wieder herein kommen. Van Tenius vermied es, auf den neckenden Ton Ossendorffs einzugehen, und Wölfi fand den Freund seiner Eltern heute ganz nett. Er wurde zutraulicher, und es machte ihm Spaß, den Schaukelstuhl hin und her zu bewegen, in dem van Tenius saß. Zweimal hatte van Tenius sich's verbeten. Dann sagte er streng:

„Laß das Wölfi, oder du bekommst einen Klaps."

„Du kannst mir garnichts tun," sagte Wölfi und faßte abermals nach der Stuhllehne. Da hielt van Tenius die linke Hand des Kindes fest und gab ihm ganz ruhig einen Schlag, der nicht sehr weh tun konnte, aber ordentlich klatschte. Marianne fuhr auf, und Ossendorff mußte sich zusammennehmen, um den Freund nicht ernstlich und heftig zur Rede zu stellen. Wölfi stand einen Augenblick sprachlos. Dann wollte er seinen Beleidiger mit geballten Fäusten angreifen. Ruhig hielt van Tenius das Kind bei beiden Fäusten, mußte aber doch aufstehen, um sich seiner zu erwehren. So wütend war Wölfi geworden.

„Papa, Mama!" schrie er und seine Augen funkelten. „Der Mann hat mich geschlagen. Komm mir doch zu Hilfe, Papa! So steh doch endlich auf. Wir müssen ihn niederschlagen."

37 in Rotterdam wieder eingetroffen. Die auf diesen Dampfern gemusterten 297 Mann sind unter Aufsicht der Polizei nach ihrem Vaterland zurückgekehrt. Glückliches Deutschland! — Auch aus Amsterdam verkrümeln sich die Rausreißer mehr und mehr über die schwarz-weiße Grenze. Wahrscheinlich werden wir nun bald von neuen Heldentaten dieser kapitalistischen Schutztruppe in Deutschland hören.

Der Streik der Seeleute in Amsterdam ist noch nicht beendet. Es befinden sich jetzt annähernd 1500 Seeleute im Ausstand. Es hat sich eine „Neutrale Versöhnungs-Kommission" gebildet, bestehend aus einflußreichen Personen, die den Versuch einer Vermittelung zwischen den beiden Parteien machen wollen. Dieser Kommission gehört auch der Sozialdemokrat F. M. Wibaut an. In einer Versammlung der Streikenden wurde beschlossen, daß die Verholungsmannschaften von der Kon. Ned. Sich. Mij. und die Maler vom Kon. Holl. Lloyd die Arbeit wieder aufnehmen können, da beide Kategorien mit dem eigentlichen Seemannsberuf wenig zu tun haben. Die anfängliche Forderung der Hafenarbeiter, daß alle Kontraktarbeiter wieder eingestellt werden müssen, haben die nicht festen Arbeiter fallen lassen.

Der Streik der Straßenbahner in Kopenhagen auf der Tuborg Klampenborg elektrische Sporveje und der Frederiksbergske Sporveje dauert noch an. Der Vergleichsmann Direktor Noefoed ist bereits in Funktion getreten und hat eine Sitzung einberufen, an der von De samvirkende Fagforbund die Genossen Hansen, Stauning und Smith, vom Arbeitgeberverband Hauberg, Langkjär und Ballin, von den Straßenbahngesellschaften die Direktoren Angelo und Hammerich, und vom Verband der Straßenbahner Hansen, Rasmussen und Knudsen teilnehmen werden. Über das Resultat der Verhandlungen ist noch nichts bekannt.

Achtung, Hafenarbeiter! In Petersburg streiken zurzeit die Hafenarbeiter. Die russischen Reeder suchen nun in der bürgerlichen Presse und durch Stellenvermittler unter verlockenden und verschleierten Angeboten Streikbrecher nach Petersburg. Deutsche Arbeiter, die nicht wollen, daß die russische Knute auf ihrem Rücken tanzt, lassen sich unter keinen Umständen für Petersburg einfangen.

Die Hafenarbeiter in Australien, soweit sie Mitglieder der Waterside Workers Federation sind, arbeiten unter einer Vereinbarung mit der Australasien Steamship Owners Federation, welche aber noch nicht unterzeichnet ist. Über verschiedene Einzelheiten in der Vereinbarung oder dem Reichstarif wird noch verhandelt. So verlangt eine Abteilung der W. W. F., die Melbourne Wharf Laborers Union, welche eine 48stündige Arbeitszeit pro Woche hat, daß die Arbeitszeit noch mehr verkürzt wird. Eine Konferenz zwischen den Vertretern beider Federationen führte zu keinem Resultat. Da die Hafenarbeiter an ihren Forderungen festhalten, so ist die Anberaumung einer neuen Konferenz vorgesehen worden, wo sich dann entscheiden wird, ob die Anwendung schärferer Maßregeln ungeachtet der Zwangs-Schiedsgerichte notwendig ist.

Die Zentrumsparade in Mainz.

Am Mittwoch nachmittag fand auch noch eine Versammlung katholischer Lehrer und Lehrerinnen statt, in der der frühere protestantische, jetzt katholische Universitätsprofessor v. Runille aus Halle sprach. Er führte aus, daß die Tätigkeit eines geschichtlichen Forschers ohne übernatürliche Hilfe unmöglich sei. Das Gebet übe bei jeder wissenschaftlichen Tätigkeit eine deutlich erkennbare Wirksamkeit aus. Das Hilfsmittel des Gebets ermögliche das klare Erkennen und die strenge geschichtswissenschaftliche Forschung. Der allein wahre katholische Glaube sei das wichtigste Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft. Die katholische Kirche müsse eine Weltmacht werden, nach der sich alles richte. Der katholische Glaube und die katholische Weltanschauung müsse die Grundlage des Geschichtsunterrichts werden. Der katholische Lehrer sei nur dann gegen geschichtliche Irrtümer geschützt, wenn er auch ein guter, gläubiger Katholik sei. Die Achtung vor der Würde der Kirche und ihrer Priester gebiete bei manchen historischen Wahrheiten rücksichtsvolles Verschweigen.

In der letzten geschlossenen Versammlung am Donnerstag vormittag wurde der Rest der Anträge des Katholikentages aufgearbeitet. Gegen die Schmutzliteratur wird der geistliche Borromäus-Verein empfohlen. Es sei tief bedauerlich, daß Witzblätter wie der Simplizissimus und die Jugend so bedeutende Auflagen hätten. Gegen die Trunksucht wird der Beitritt zum Verein Volkswohl empfohlen, der die Errichtung von Trinkerheilanstalten auf katholischer Grundlage fördert.

In der öffentlichen Sitzung am Donnerstag vormittag sprach der Abt Alban über die christliche Kunst.

Dann sprach als letzter Redner der Reichstagsabgeordnete Fürst zu Löwenstein über Pius X., der schon jetzt der Bestgehaßte von allen Päpsten sei. Darum aber lieben ihn die Katholiken umsomehr. Sein besonderes Augenmerk richte der Papst auf die Schule; den französischen Bischöfen hat er zugerufen: „Opfert alles, aber erhaltet uns die Schule!" Die englischen Katholiken habe er ermutigt im Kampfe für ihre Schule. Der Papst erblicke in dem Kampf um die Jugend den Kampf um die Zukunft. Redner ironisiert dann den Fall Jatho, der den Beweis geliefert habe, daß eine klarere Entwicklung der modernistischen Lehren auch in der Enzyklika des Papstes nicht gegeben sei. Das katholische Volk müsse immer daran denken, daß der Papst der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden sei. Der Katholik stehe stets treu zum Papst, er sei ihm gehorsam, nur nicht in den Fragen der Politik, das habe auch noch kein Papst verlangt. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Vorsitzender Graf Galen hielt hierauf die Schlußrede; er sagte u. a.: Wenn unser Volk der roten Flut einen Damm entgegengesetzt habe, so verdanke man das den Bischöfen und dem Klerus sowie unserer sozialen Arbeit. Die Katholiken richten den Ruf nach Rom: Heiliger Vater, wenn wir in die Irre gehen, dann rufe Du uns zurück! (Stürmischer Beifall.) Wir werden Dir stets folgen. — Die Rede des Bischofs Faulhaber werde als Flugblatt gedruckt und müsse in jedes katholische Haus kommen. Besonderer Nachdruck sei jetzt auf die Schulfrage zu legen. Verloren sei Deutschland, wenn die konfessionelle Schule verloren sei. Es habe sich ein Komitee gebildet, das es sich zur besonderen Aufgabe machen werde, in der Schulfrage die Initiative zu ergreifen und die katholische Schule zu verteidigen. Die Katholiken ständen treu zum heiligen Vater in Rom, sie seien die sichersten Stützen von Thron und Altar. — Mit dem Segen des Mainzer Bischofs und dem Gesang eines geistlichen Liedes wurde hierauf der Katholikentag beschlossen.

Es folgen noch ein Festessen und eine Rheinfahrt.

Soziales.

Die Generalversammlung der Zentralkrankenkasse der Schuhmacher, die gegenwärtig in Heidelberg tagt, beschloß in namentlicher Abstimmung einstimmig, die Kasse als Ersatzkasse weiter bestehen zu lassen. Der Vorstand wurde mit der Ausarbeitung eines Statuten-Entwurfes beauftragt.

Aus der besten der Welten. Ein in Förste bei Osterode im Harz wohnhafter Maurer hat trotz aller Bemühungen am 1. Juli keine Wohnung finden können, weil niemand die starke Familie im Hause haben will, denn der Mann hat 7 Kinder. Nun haust die Familie schon seit fünf Wochen in einer Scheune. Auch den Bemühungen des Gemeindevorstehers und des Landrats ist es nicht gelungen, der Familie eine Wohnung zu beschaffen. Da die Frau ihrer Niederkunft entgegensieht, ist sie in das Göttinger Entbindungsinstitut gebracht worden. Der Privatbesitz an dem Grund und Boden führt zu solchen Ungeheuerlichkeiten.

Aus dem Gerichtssaal.

O welche Lust, Soldat zu sein! Ein bemerkenswerter Militärprozeß, in den auch einige politische Momente hineinspielen, wurde jetzt vor dem Kriegsgericht in Dresden verhandelt. Wegen Erregung von Mißvergnügen, Beleidigung von Vorgesetzten und ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung hatte sich der Soldat zweiter Klasse und Militärgefangene Partsch zu verantworten. Im Herbst 1909 wurde P. bei der 1. Komp. des Inf.-Regt. Nr. 179 in Wurzen eingestellt, aber bald danach wegen Fahnenflucht zu 8 Monaten und Versetzung in die 2. Klasse verurteilt, weil er versucht hatte, nach seiner Aushebung in das Ausland zu gehen. Nach Verbüßung der Strafe kam P. wieder nach Wurzen zurück. Da er aber nun Soldat 2. Klasse war, wurde er verachtet und gemieden, auch verschiedene Ausdrücke mußte er über sich ergehen lassen. Das wirkte so deprimierend auf P., daß er eines Tages dem Hauptmann die Bitte vortrug, in die Arbeiterabteilung versetzt zu werden. „Ich bin Soldat zweiter Klasse und fühle mich nun auch als Mensch zweiter Klasse" erklärte der Angeklagte. Seinem Wunsche wurde aber nicht Rechnung getragen. Eines Tags erklärte er plötzlich dem Feldwebel gegenüber, er mache keinen Dienst mehr mit und verweigere den Gehorsam; in ihm gehe etwas vor, daß er befürchte, es könne noch mehr passieren. Dafür erhielt er — acht Monate Gefängnis!! Der ärztliche Sachverständige bezeichnete Partsch als geistig minderwertig und als einen Menschen, der an Überempfindlichkeit und Selbstüberschätzung leide. Unmittelbar danach ereignete sich ein ganz gleicher Fall. Der Soldat Rosenthal von derselben Kompagnie trat ebenfalls vor und erklärte, den Gehorsam verweigern zu müssen. Man setzte diesen Fall sofort auf das Konto des Partsch. Die Frage, ob er von P. aufgehetzt worden sei, verneinte Rosenthal; er gab aber an, daß P. einige Äußerungen ihm gegenüber getan habe. So soll der Angeklagte nach Angaben des R. gesagt haben: „Ich lasse mich nicht mehr schinden, bei diesen Menschenschindereien es nicht auszuhalten!" Bei einer anderen Gelegenheit soll P. gesagt haben: „Du wirst es auch nicht aushalten, Dich werden sie schon noch zwiebeln! Rosenthal erhielt wegen Gehorsamsverweigerung neun Monate Gefängnis! Auch ein dritter Soldat machte eines Tags Miene, den Gehorsam zu verweigern; hier soll P. ebenfalls — verhetzend gewirkt haben! Nun wurde gegen Partsch ein neues Strafverfahren eingeleitet. Daß er „verhetzend" gewirkt hat, schließt man aus den Äußerungen und dem Vorleben (!) des Angeklagten! P. ist vor seinem Diensteintritt in Leipzig gewesen und hat dort eifrig die Lesehalle besucht; außerdem hat er — hu hu — anarchistische Lektüre und sozialdemokratische Zeitungen gelesen. In den letzteren hat er mehrfach über Soldatenmißhandlungen gelesen und im Anschluß daran mal geäußert: „Wenn ich zum Militär muß, reiße ich aus!" (Ist das mit Rücksicht auf die fortgesetzten Mißhandlungen ein Wunder?) P. steht sogar in dem Verdacht, Anarchist zu sein! Das bestreitet der Angeklagte, gibt aber zu, sozialdemokratisch gesinnt zu sein; er habe viel gelesen und sei aufgeklärt. Die ihm zur Last gelegten Äußerungen bestreitet er, R. habe das nur vorgebracht, um eine geringere Strafe zu erhalten; verhetzt habe er niemanden. Der Verhandlungsführer bemerkte darauf: „Wenn Sie derartige Zeitungen (sozialdemokratische) lesen, dann ist es wohl anzunehmen, daß Sie solche Äußerungen getan haben!" Kein Zeuge vermochte zu bestätigen, daß P. gehetzt hat. Bezüglich der Gehorsamsverweigerung stellte das Gericht das Verfahren ein. Dagegen hat es für erwiesen angesehen, daß der Angeklagte die zitierten Äußerungen getan hat, und zwar in der Absicht und mit dem Vorsatz — Mißvergnügen zu erregen. Es hat auf vier Wochen Arrest erkannt und eine Gesamtstrafe von acht Monaten drei Wochen Gefängnis gebildet.

Aus Nah und Fern.

Maßregeln gegen die Cholera. Das öffentliche Ministerium des Innern erließ eine Verfügung, nach welcher die Einfuhr und Durchfuhr gebrauchter Effekten, Hadern und Lumpen aus Triest und deren Ausfuhr aus Triest verboten wird. Hinsichtlich der Reisenden aus Triest wurde den Behörden eine strenge Handhabung des Meldewesens und der Fremdenpolizei zur Pflicht gemacht. Bisher sind 26 Cholerafälle in Triest festgestellt. — Eine halbamtliche französische Note erklärt, der Gesundheitszustand in Marseille sei nicht beunruhigend. Es seien einige Cholerafälle in einer Irrenanstalt vorgekommen, doch seien energische Maßnahmen getroffen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern. Ebenso seien in der Stadt einige wenige Fälle festgestellt unter Umständen, die es ermöglichten, einer Ansteckungsgefahr vorzubeugen.

Ertrunken. In Tilsit ertranken Donnertag vormittag beim Baden im Memel-Fluß unweit der Militärschwimmanstalt zwei Knaben im Alter von 11 und 12 Jahren. Die Leichen wurden geborgen. — Aus Elbing wird gemeldet: Beim Bootfahren auf dem Elbing-Fluß schlug ein Boot mit vier jungen Leuten um. Ein Schlosser ertrank.

Unter schwerem Verdacht. Am Montag vormittag wurde, wie der „Bote aus dem Riesengebirge" meldet, in das Gerichtsgefängnis in Bunzlau ein 23jähriger Mann eingeliefert, der unter dem Namen Wilhelm Schmidt bei einem Gutsbesitzer in Eichberg im Bunzlauer Kreise als Stallschweizer in Diensten war. Der Verhaftete steht in dringendem Verdachte, zwei Morde verübt zu haben, nämlich den einen vor drei Jahren an einem Schutzmann in Chemnitz und den anderen an einem Schiffer in Bromberg. Er soll sich dieser Verbrechen seinen Mitarbeitern gegenüber gerühmt haben.

Als Wölfi sah, daß er gegen den Rechtsanwalt bei Papa und Mama nicht verteidigt wurde, rief er noch einige Mal nach Franz und warf sich endlich schluchzend und schreiend auf den Teppich nieder.

„Ich erinnere Sie an Ihr Versprechen", sagte van Tenius leise zu Offendorff.

„Es ist eine starke Probe für unsere Freundschaft", erwiderte Offendorff. Marianne versuchte umsonst, das Kind zu beruhigen.

Van Tenius setzte sich wieder in den Schaukelstuhl.

„So Wölfi, jetzt wirst Du gelernt haben, daß man gehorchen muß. Ich bin ein alter Freund deiner Eltern und habe das Recht, dich zu strafen."

„So beruhige dich doch, mein Kind," flüsterte Marianne. „Du bist unartig gewesen. Der Schmerz wird schon vorübergehen."

„Es hat garnicht weh getan. Er kann garnicht schlagen. Er hat gar keine Kraft. Aber ich lasse mich nicht schlagen! Von keinem Menschen! Abbitten muß er, oder ich schlage ihn wieder!"

„So," sagte Offendorff, „und du hast die gute Frau Krieger in große Sorge versetzt, daß sie einige Stunden lang um dich geweint hat. Und du willst nicht abbitten, trotzdem sie dir garnichts getan hat."

„Ich lasse mich nicht schlagen!"

„Ich will dir was sagen, Wölfi. Vielleicht hast du von mir nur einen Verweis verdient und noch keinen Schlag. Ich will deinen Papa fragen. Und wenn es ihm recht ist, bitte ich dich um Entschuldigung. Aber nicht früher, als bis du selbst Frau Krieger um Entschuldigung gebeten hast".

Wölfi sprang vom Boden auf und ordnete seinen Matrosenanzug. Einen fast humoristischen Blick des Einverständnisses warf er auf den Rechtsanwalt, dann stürzte er in Mamas Zimmer. Offendorff lobte mit seiner ironischen Stimme die Pädagogik des Rechtsanwalts, fügte aber nicht ohne Schärfe hinzu, er werde ihm künftig niemals wieder etwas von seinen Erziehungsrechten abtreten. Niemals!

„Sie verstehen das nicht ganz, lieber Freund. Der Schaden ist für dieses Mal nicht groß. Aber ich möchte nicht, daß Wölfi später als Offizier an diesen Klaps erinnert würde."

Van Tenius verteidigte sein Vorgehen ganz unpersönlich und stellte nur so zwischendurch die Frage, ob ein Leutenant denn nicht gehorchen müsse, und ob den Wölfi ganz unabänderlich der Kriegerkaste angehöre.

Jetzt kam Wölfi wieder und brachte mit triumphierendem Gesicht ein Blatt Papier herein. Er legte es dem Rechtsanwalt vor. Der las:

„Liebe Frau Krieger! Ich Bitte si also um Entschuldigung. In treuer Liebe ihr Wolfgang Freiherr von Offendorff."

„Schön, Wölfi, nur möchte ich dir raten, „bitte" klein zu schreiben und dafür „Sie" groß und mit ie. Das sieht besser aus. Und jetzt zu uns beiden. Hast du denn wirklich nicht ein bißchen Strafe verdient?"

„Ja, aber schlagen lasse ich mich nicht".

„Dann werde ich dich nie wieder schlagen. Du wirst aber nicht mehr so unartig gegen mich sein. Ist's so recht? Bist du also zufrieden? Dann gib mir die Hand, und wir sind wieder gute Freunde. Ein guter Freund kann dir mal einen Klaps geben.

Wölfi blickte sich nach seinen Eltern um. Offendorff schaute mit starrem Gesicht drein. Mama aber nickte dem Knaben aufmunternd zu. Da reichte Wölfi dem Rechtsanwalt die Hand und sagte mit gutem offenem Ausdruck:

„Meinetwegen, so wollen wir gute Freunde sein. Aber schlagen darfst du mich dann erst recht nicht".

Der Brief an Frau Krieger wurde noch einmal geschrieben und dann wirklich abgeschickt Marianne liebkoste das Kind, Offendorff blieb den ganzen Abend schweigsam.

Am Montag früh sollte Wölfi von Marianne nach Dresden zurückgebracht werden. Am Sonntag waren die Freunde wieder bei Offendorffs versammelt, und Wölfi zu Ehren gab es seine Lieblingsspeisen und tüchtig was zu naschen. Offendorff verbarg seine Erregung hinter einer ungewohnten Streitlust. Van Tenius schien heute immer unrecht zu haben, und schließlich spottete Offendorff über die Meinung, der Pole wäre in der Tat unschuldig. Ein Rechtsanwalt müsse natürlich immer die Partei des Klienten nehmen. Aber was da heute die Zeitung als Sonntagsneuigkeit aufgetischt habe, das sei doch nicht ernst zu nehmen.

Die Stiftstante wurde neugierig. Sie habe heute noch keine rechte Zeit gehabt und ihr Morgenblatt nur so überflogen; Wolfgang soll ihr doch die Geschichte noch einmal erzählen.

Offendorff war heute ungewöhnlich galant gegen die Stiftstante. Er ließ die Zeitung holen und sagte nach einigen Bemerkungen, die sich wieder mit scheinbar harmlosem Spott gegen den Rechtsanwalt richteten:

„Es ist als Stilleistung wieder recht erfreulich. Hört mal zu. Sie, Rechtsanwalt, kennen es natürlich schon! . . Der Mörder von Westend wird seine Strafe nicht so schnell leiden, wie es das Sicherheitsgefühl unserer Stadt und die höhere Rechtsordnung wohl verlangt hätte. Die gegenwärtige, an interessanten und sensationellen Zwischenfällen so reiche Schwurgerichtsperiode wird vorüber gehen, ohne daß der entmenschte Verehrer vor den Schranken der Frau Justitia erscheinen wird. Der Verteidigung ist es gelungen, eine nebensächliche Angabe des Elenden in den Vordergrund der Untersuchung zu rücken und den Prozeß solchergestalt in das Unendliche hinauszuschieben. Die Voruntersuchung wird wahrscheinlich erst im Herbst abgeschlossen sein. Wie wir unsern Lesern zuerst zu melden in der Lage waren, hat Twardki behauptet, das goldene Uhrchen seines Opfers, des trotz aller seiner Fehler bedauernswürdigen Zerpen, nicht geraubt oder dem Ermordeten abgenommen, sondern es auf der Straße bei Friedenau gefunden zu haben. Nachher soll ihm der goldene Zeitmesser mit den Initialen S. B. von dem großen Unbekannten geschenkt worden sein. Der große Unbekannte, zu diesem Geständnis ließ sich der abgefeimte Verbrecher später doch herbei, wäre eine Frauensperson, mit welcher Twardki Beziehungen unterhielt, wie sie in solchen Kreisen wohl an der Tagesordnung sind. Nun hat die Verteidigung, die sich in der bewährten Hand des bekannten Rechtsanwalts van Tenius befindet, Entlastungszeugen herbeigeschafft, die freilich den Mörder nicht zu retten vermögen, die es aber doch wahrscheinlich machen, daß die Tat nicht von ihm allein ausgeführt worden sein dürfte. Cherchez la femme! Die alte Wahrheit scheint sich wieder zu bestätigen. Der Pole hat sich halbe und ganze Nächte lang mit einem sicherlich nicht auf der Höhe der Moral stehenden Geschöpfe herumgetrieben. Für den Untersuchungsrichter besteht kein Zweifel darüber, daß jene Person irgendwie an der Untat mitschuldig ist. Aber viel wird das dem heimtückischen Buben nicht helfen, und wir werden im Oktober voraussichtlich anstatt eines Angeklagten deren zwei auf der Anklagebank sitzen sehen. Mit unermüdlicher Umsicht wird die Untersuchung weiter geführt, und die Behörden sind jener unweiblichen Frauensperson bereits auf der Spur."

(Fortsetzung folgt.)

Ehedrama. Ein blutiges Ehedrama hat sich am Mittwoch in den ersten Morgenstunden in Berlin in der Dresdenerstraße abgespielt. Der 40 Jahre alte frühere Straßenbahnschaffner Anton Zientarski hat seine 38 Jahre alte Frau Anna Zientarski durch einen Schuß in den Kopf schwer verletzt und dann Selbstmord begangen. Es handelt sich um die Tat eines Geisteskranken. Zientarski litt schon seit einigen Monaten an Gehirnparalyse. Da er wußte, daß er sterben müsse, wollte er nicht, daß seine Frau ihn überleben solle. Das Befinden der schwerverletzten Frau gibt zu Besorgnissen vorläufig keinen Anlaß.

Wie man in Mansfeld „nationale Wahlparolen" schafft. Als seinerzeit die Sozialdemokratie im reichstreuen Mansfeld ihren Einzug hielt, wollten die Ordnungsleute dem Umsturz mit „geistigen" Waffen entgegentreten. Mit Schnaps trunken gemachte Bergleute stürmten eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Wählerversammlung, schlugen im Lokale alles kurz und klein und mißhandelten unsere Genossen in der scheußlichsten Weise. Ein Polizeisergeant Köhler, der die wilden Horden zu der greulichen Metzelei aufforderte, wurde im nachfolgenden Landfriedensbruchprozeß zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt, aber bald darauf begnadigt. Diese Gewaltmittel vermögen dem Vordringen nicht mehr Einhalt zu tun, weshalb man es auf andere Weise versucht. Vor einiger Zeit hielt der Reichstagskandidat Genosse Adolf Hoffmann in Hübitz eine Versammlung ab. Gleich nach deren Beendigung wurden an der dortigen Kirche und deren Umgebung arge Verwüstungen angerichtet. Wie zu erwarten war, schrieb die von den Arendtkumpanen ausgehaltene Reichsverbandspresse die verübten Verwüstungen den Versammlungsbesuchern zu. Im Halleschen „Volksblatt" wurde gegen diese patriotische Gemeinheit energisch protestiert und die Namen der Kirchenschänder veröffentlicht. Es waren angesehene Angehörige der besseren Kreise. Weder das „Volksblatt" noch die der Behörde bekannten patriotischen Zerstörer wurden verfolgt. Am Sonnabend ist in Helbra (Manfelder Seekreis) ein ähnlicher Schurkenstreich verübt worden. Vor den Fenstern des Fahrsteigers Wichmann explodierte nicht lange nach einer Versammlung, in der wiederum Hoffmann sprach, mit lautem Knall eine Dynamitpatrone. Das Haus wurde ziemlich beschädigt. Mit fieberhafter Eile machte sich die Polizei an die Aufklärung des Verbrechens. Aus Eisleben kam der oben genannte Polizist Köhler mit einem auf allen Polizeihundvorführungen meist mit ersten Preisen prämiierten Polizeiköter an. Kaum hatte das Tier „Witterung" genommen, rannte es spornstreichs in das Verkehrslokal der Honoratioren am Orte, wo der „geattentäterte" Fahrsteiger ständiger Gast ist. Diese Findigkeit schien dem Polizisten wohl nicht zu behagen, weshalb er nach einigen vergeblichen Experimenten am Verkehrslokal der Arbeiter von dannen ziehen mußte. Wie weiter festgestellt worden ist, war in dem Gebäude, vor dem die Explosion stattfand, zur Zeit des „Attentates" niemand anwesend. Wir sind der Meinung, daß die Polizei diesen „Attentäter" ebensowenig finden wird, trotzdem der Hund die einzig richtige Spur zeigte, wie sie die Hübitzer Kirchenschänder dem Strafrichter überlieferte. Der Wahlkreis Mansfeld wird also Attentatswahlen in neuer Auflage erleben.

Absturz des Ballons „Magdeburg". Der Ballon „Magdeburg" des Magdeburger Vereins für Luftschiffahrt, der Donnerstag vormittag aufgestiegen war, fiel gegen 11 Uhr aus etwa 600 Meter Höhe bei Langenweddingen mit ungeheurer Geschwindigkeit infolge Reißens der Ballonhülle auf ein Ackerfeld. Einer der vier Insassen, Schulz aus Salzwedel, trug anscheinend schwere innere Verletzungen davon, ein anderer ist leicht verletzt. Man nimmt an, daß die Hülle infolge der Hitze gerissen ist.

Rattenplage. Von einer in erschreckendem Maße zunehmenden Rattenplage sind das Dorf Bötzow bei Velten und dessen Nachbarorte bedroht. Bei Bötzow befinden sich die sogenannten „Müllberge", auf denen ein großer Teil der Berliner Müllabfuhr geschüttet, sortiert und zum Teil verarbeitet wird. Die seit etlichen Jahren von einer Berliner Privatgesellschaft ausgeführten Schüttungen haben fast kleine Gebirge erstehen lassen und auf diesen findet alles Ungeziefer, besonders die Ratten, die müheloseste und ausgiebigste Nahrung, letztere derart, daß sie im Mangel an Wasser auf dem Terrain buchstäblich „vor Fett platzen". Jetzt in den lauen Nächten kann man ganze Heere — darunter Exemplare von Kaninchengröße — über die Bahndämme „wandern" und in die Umgegend sich ergießen sehen. Trotz der bekannten Gefahren, die die Existenz dieser Tiere in sich birgt, geschieht seitens der Unternehmer, aber auch der zuständigen Behörden leider nichts, die Ausrottung oder Bekämpfung der Tiere systematisch zu betreiben.

Opfer des Militarismus. Bei der Übung des Infanterie-Regiments Nr. 15 in Minden (Westf.) am Mittwoch wurde der Reservist Witte, Schullehrer von Beruf, vom Hitzschlag getötet. Das Regiment rückte gegen 4 Uhr morgens aus und kam in der sengenden Mittagshitze zurück. Dabei nahm der Brigadekommandeur selbst an der Übung teil. Den einzelnen Kompagnien ist es verboten, von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags Außendienst abzuhalten. Wie kam es nun, daß, und trotz des Beiseins des Brigadekommandeurs, die Mannschaften solchen Strapazen ausgesetzt wurden und ein Menschenleben zum Opfer fiel?

Ein Grubenunglück bei Bochum. Auf der Zeche Hannibal riß gestern früh 5 Uhr bei der Leuteförderung ein Seil. Bei der Förderung des zweiten Korbes nach Beginn der Seilfahrt verlor der Maschinenwärter die Gewalt über die Fördermaschine, die durchging. Der hinabgehende Korb stieß im Sumpfe hart auf, der heraufkommende wurde gegen die Seilscheibe gerissen. Dann brachen beide Seile. Auf dem niedergehenden Korbe befanden sich 44 Arbeiter, die sämtlich in Sicherheit sind. 18 wurden durch Bein- und Rückgratbrüche schwer verletzt. Von den übrigen 26 Leichtverletzten konnten 19 ihre Wohnungen aufsuchen. Wegen des Unfalls ruht die Förderung vorläufig. — Die Förderanlagen wurden schon vor 14 Tagen als nicht in Ordnung befindlich gerügt. Die Förderung wurde bis zur fünften Sohle ausgedehnt. Die Leute haben nach Möglichkeit versucht, nicht auf dieser Sohle arbeiten zu müssen. Am 29. Juli hat einer der Sicherheitsmänner den Betriebsführer darauf aufmerksam gemacht, daß die Förderungsanlagen nicht intakt seien. Man gab ihm zur Antwort, er solle das nicht so tragisch nehmen. — Die Aufregung unter der Bevölkerung wurde noch dadurch vermehrt, daß die Zechenverwaltung jede Auskunft ablehnte, insbesondere auch der Presse keinerlei Nachricht gab. Von den Bergleuten sind 18 schwer, 26 leicht verletzt; einige der schwer Verletzten dürften kaum mit dem Leben davon kommen.

Die Kesselexplosion auf dem Rheindampfer „Gutenberg". Von den durch die Explosion ums Leben Gekommenen wurde noch eine Frauenleiche geborgen. Vermißt wird noch die Leiche des Töchterchens dieser Frau und die des Heizers Keil.

Die Hitze. Mit dem Mittwoch sind in Berlin 19 aufeinander folgende Sommertage zu verzeichnen, an denen das Thermometer über 25 Grad Celsius stieg. Eine solche Zahl von aufeinander folgenden Sommertagen ist seit Beginn der amtlichen Beobachtungen im Jahre 1848 noch niemals zu verzeichnen gewesen. — So lange es eine Wetterstatistik gibt, erreichte Mittwoch die Hitze die nie dagewesene Höhe von 28¾ Grad Reaumur, so meldet man aus London.

Der Untergang des Dampfers „Emir". Von den ertrunkenen Reisenden des Dampfers „Emir" waren 56 Marokkaner und 6 Europäer, darunter ein Postbeamter. Unter den Geretteten des Dampfers „Emir" befinden sich der am Arm verletzte Kapitän, sowie dessen Stellvertreter und vier andere Decksoffiziere. Diese berichten, daß es ihnen bei der Explosion der Maschine nach dem Zusammenstoß mit dem englischen Dampfer „Silberte" absolut unmöglich war, zur Hilfeleistung in die unteren Schiffsräume zu dringen und daß tatsächlich nur die im Augenblick des Zusammenstoßes an Deck befindlichen Personen durch Springen über Bord der Katastrophe entgehen konnten.

Zum Kapitel Dienstbotenelend gehört ein Fall, der in dem Orte Triebur bei Feuchtwangen in Bayern vorgekommen ist. Dort befand sich bei dem Landwirt Friedrich Deubler die 19jährige Maurerstochter Rosa Hoffmann im Dienste. Das Mädchen erkrankte kürzlich und war wiederholt gezwungen, das Bett aufzusuchen, wurde aber immer wieder von ihrem Dienstherrn mit der Bemerkung, „er brauche keine Magd ins Bett, sondern zum Arbeiten", gezwungen, bei der Getreideernte mitzuhelfen. Nun wurde sie während der Arbeit vom Hitzschlag getroffen und endlich von der Herrschaft ohne jede Unterstützung heimgeschickt. Fremde Personen, die die wandelnde Leiche unterwegs antrafen, nahmen sich des Mädchens an und brachten es in das Haus der Dienstherrschaft, wo es bewußtlos wurde und nach wenigen Stunden starb. Der Vater, der als Maurer in Nürnberg beschäftigt ist und jeden Sonnabend nach Hause fährt, erhielt die Trauerbotschaft, als er dem Zug entstieg, und kam gerade noch recht, um sein Kind sterben zu sehen. Es ist bezeichnend, wie sich der Dienstherr anläßlich dieses Falles benahm; er meinte bekümmert, wenn nur die Geschichte ein paar Tage früher passiert wäre, dann hätte er eine andere Magd, die ihm angeboten war, einstellen können. Die Leiche wollte er in die naheliegende Scheune verbringen lassen, was aber auf energische Einsprache der Anwesenden verhindert wurde; als aber niemand mehr da war, ließ er die Tote in die neben dem Wohnhause befindliche Wagenremise schaffen, wo sie einen vollen Tag liegen mußte. Die Behörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Bergarbeiter durch giftige Gase getötet. Gestern mittag sind im Annaschacht der Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft durch den Ausbruch giftiger Gase aus dem „Alten Mann" sieben Bergarbeiter verunglückt, davon zwei tödlich. Die übrigen fünf befinden sich im Bezirkskrankenhause.

Der französische Flieger Poulain, der zurzeit bei Aalborg (Jütland) sich aufhält, ist aus einer Höhe von etwa 70 Metern infolge Motordefekts abgestürzt. Er hat mehrere Rippen gebrochen, die in die Lunge drangen. Der Zustand Poulains ist ernst.

Großfeuer in London. Große Aufregung verursachte der Ausbruch eines Brandes im Carltonhotel. Mehrere Menschen wurden von der Feuerwehr aus dem oberen Stockwerken durch die Fenster gerettet. Zu Schaden gekommen ist niemand, soweit bis jetzt bekannt ist. Das Dach des Hotels ist völlig zerstört. Nach einer späteren Meldung ist das Feuer im Carltonhotel gegen 11 Uhr abends völlig gelöscht worden. Es wurde die verkohlte Leiche des amerikanischen Schauspielers Finney gefunden. Der Schaden ist enorm.

Der Pest sind in Schanghai bereits vierzehn Menschen zum Opfer gefallen, fünf Kranke sind noch im Hospital in Behandlung. Die Betroffenen sind sämtlich Chinesen. Die Seuche brach vorige Woche gerade gegenüber der Fremdenniederlassung, und zwar an der nordwestlichen Grenze aus, die immer sehr ungesund war. Ein Fall ist innerhalb der internationalen, einer in der französischen Niederlassung vorgekommen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Logis zu vermieten.
Ellerbrook 5.

Ein rotbraunes Sofa
zu verkaufen. Preis 17 Mk.
Glandorpstraße 35, I.

1 Herd-Platte mit Feurung und Bratofen, 1 Eisenunterkasten zu Kachelofen billig zu verkaufen.
Stavenstraße 15.

Albert Schier dörtig Johre büst du olt, hest manchen Storm erlevt. Nu ward de Kat Feldstraat 4 hüt abend woll noch wackeln. Noch langes Leben wünschen di din ollen Frün'.
Nu rate wer dat wesen fünd.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Schinken in Stücken
Pfd. **115** Pfg.

Speck, fett u. mager	Pfd.	85 ₰
Schmalz	„	60 „
Holländer Käse	„	80 „
Schweizer Käse	„	80 „
Tilsiter in Stanniol	„	60 „
Tilsiter Fettkäse	„	40 „
Bruch-Käse	„	20 „
Lachs, ger. ¼	„	30 „
9 Eier		60 „
10 Sommf.-Heringe		45 „

Eduard Speck
Hüxstraße 80 u. 82.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.

Großer Posten Emaillewaren billig!

Schmortopf	70, 80, 95, 1.10 an	Wannen	68, 1.25, 2.—, 2.50 an
Ringtopf	80, 1.—, 1.25 an	Waschkessel	2.90, 3.50, 4.— an
Kasserolle	35, 45, 55 an	Waschschalen	45, 55, 65 an

Einmachhafen

½ Ltr.	¾ Ltr.	1 Ltr.	2 Ltr.	3 Ltr.	4 Ltr.
8	10	12	20	30	40

Riesen-Bazar
Breitestraße 33. Pietro Cagna. Breitestraße 33.
4 Proz. Rabatt oder Lubecamarken.

Schinken in Stücken
Pfd. **100** Pfg.

Kopf u. Bein	Pfd.	15 ₰
Schmalz bei Abn. v. 4 Pfd.		65 ₰
Fett. Speck b. Abn. v. 4 Pfd.		65 ₰
Mag. Speck b. Abn. v. 4 Pfd.		75 ₰
Ger. Schweinsbacken	Pfd.	65 ₰
Ger. Rollschultern	Pfd.	90 ₰

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Bund-Aale, Lachs-Abfall, Krümel-Lachs,
täglich frisch, empfiehlt
P. Tretow,
Schlumacherstr. 27.

Käse! Käse!
Alle Sorten sehr billig.
Kleinverkauf vom Engros-Lager.
Fleischhauerstraße 48.

ersuche ich Sie, bei Anschaffung einer erstklassigen Nähmaschine oder eines Fahrrades von der Firma
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23,
Fernspr. 1685, Offerten einzuholen. Deutsche Trittnähmasch., Syst. Singer v. 55 Mk. an, Fahrräder v. 70 Mk. an. Alle Ersatz- und Zubehörteile zu den billigsten Preisen.

Große Partien Käse.
Fette Tilsiter, von der Hitze etwas gelitten, Pfund **20 und 30** Pfg., Schweizerkäse Pfund **50** Pfg.
Käse-Lager Schlumacherstraße 12, Verkauf auf der Diele.

Amerikanische
Uhren-Reparaturwerkstatt
Hüxstraße 71.
Reparaturen billig und gut wie bekannt. Spezialität: Reparieren v. komplizierten u. Präzisionsuhren.
Hüxstr. 71.

Kondensierte Milch
bester Ersatz für frische Milch.
3 Dosen 1.50 Mk.
Adler-Drogerie Schwartau
Inh. Robert Tern.

„Zur Hansa"
Fischstraße 21.
Täglich von 12—3 Uhr.
Gr. bürgerl. Mittagstisch
nach der Karte a Person **65** Pfg.
— Abonnement: Ermäßigung. —
Abendstamm von 6 Uhr an 40 und 50 Pfg.

HANSA THEATER
Ab Sonntag, 13. Aug. 1911
täglich abends 8½ Uhr:
6. große internationale
Ringkampf-Konkurrenz.
3500 Mk. Geldpreise.
Gemeldet haben sich bis jetzt:
Rosch, bester Ringer v. Sachsen.
Hansen, Prof. i. Jiu-Jitsu, Dänem.
Fr. Müller, Europameist., Bayern.
Collon, Meisterring. v. Luxemb.
Luppa, Meisterringer v. Böhmen.
Angelesko, Champ. v. Rumänien.
Egeberg, Weltmeister v. Dänem.
Winzer, best. Ringer v. Hamburg.
Mourzouk, Champ. v. Marokko.
Michailoff, Champ. v. Rußland.
Lange, Meisterringer von Wien.
Gerikoff, Kosakenring., Kaukasus.
Gebhardt, bester Ring. v. Berlin.
Krichelsdorf, Meisterringer von Westpreußen.
Vorher:
Große Spezialitäten-Vorstellung.
Vorverkauf bei Sager.

Inventur-Ausverkauf

Teppiche
in den Grössen
130/200 170/235 200/300
250/350 300/400 cm.
Aeltere Muster enorm billig.

Phantasie-
Möbelstoffe
Meter **2.— 2.30 2.50** Mk.
Reste äusserst billig.

Möbelstoffe
in Moquette und Plüsch.
Größte Auswahl
am Platze.

Rips- und Crepe-
Möbelstoffe
in jeder Farbe und
Preislage.

Gardinen
weiß, creme, bunt
meterweise
von **35** Pfg. an.
Abgepasst
von **3.50** Mk. an.

Tischdecken
(grösste Auswahl am Platze)
in Tuch, Plüsch und
Phantasie.

Portièren
(grösste Auswahl am Platze)
in Tuch, Plüsch und
Phantasie.

Steppdecken
in jeder Preislage
und jeder Farbe.

Ein grosser Posten
Bettdecken
über 2 Betten
ganz unter Preis.

Divandecken
grösste Auswahl
von 6.50 Mk. an

Linoleum-Waschtuche

Tapeten-Reste
bis 16 Rollen
ganz unter Preis.

Läuferstoffe
in Jute, Wolle, Plüsch.
Cocosläufer

Schwaner & Heeschen

Königstraße 69, 71, 73. Trotz billiger Preise rote Lubeca-Marken oder 4% in bar. Fernsprecher 359.

Hüte
in den modernsten Farben u. Formen
von **2.25** Mk. an.
Herren-Mützen von **60** Pfg. an.
Kinder-Mützen von **35** Pfg. an.
Hosenträger . . von **50** Pfg. an.
Socken . . . . von **45** Pfg. an.

Herren-Wäsche
Herren-Unterzeuge
in nur dauerhafter Qualität
zu äusserst billigen Preisen
empfiehlt
Ernst Wehde,
Beckergrube 33, Ecke Fünfhausen.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.
Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emaill., Vernick. bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Pfand-Auktion.
Am **Montag, d. 11. Septbr.** und **Dienstag, d. 12. Septbr.** verkaufe öffentlich meistbietend bei Herrn **Ahrend,** Marlesgrube, morgens 9 Uhr die nicht verzinsten Pfänder, als Bett- u. Leinenzeug, eine Partie Blusenstoffe, Herren- und Damen-Garderoben, Gold- u. Silbersachen, goldene Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, ein Chronometer, eine antike goldene Spindeluhr, Brillant-Armbänder, -Nadel, Boutons u. Ringe, eine wertvolle Geige, neue Damen-Pelzkragen, Fahrräder, Regulatore, Freischwinger und verschiedene andere Sachen, wozu Kaufliebhaber einladet
L. S. Barueh,
Pfandleiher.
Uhren, Gold und Silbersachen kommen am 2. Tage morgens 9 Uhr zum Verkauf.
NB. **Prolongationen** können nur bis 6. September angenommen werden.

Turnverein Stockelsdorf u. Umgegend.
Einladung zum
BALL
verbunden mit
turnerischen u. theatralischen Aufführungen
am Sonntag, 13. August
im Lokale des Herrn Dose, Gasthof Drei Kronen.
Eintritt **50** Pfg., eine Dame frei.
Anfang 7 Uhr. — Ende morgens.
Das Komitee.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
Heute Freitag, d. 11. August:
Großes Sommerfest
Vogelschießen, Scheibenschießen
Vokal- u. Instrumental-Konzert.
Anfang 4 Uhr nachmittags.
Abends 9 Uhr:
Italien. Festacht.
Großer Sommernachtsball
Eintritt a Person 25 ₰
Ergebenst
C. Kluth, Vertreter.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Freiheit"
Schwartau.
Sommer-Fest
am Sonntag, 13. August,
im Lokale des Herrn J. Piquardt, Hotel Kronprinz.
Korsofahrt 2 Uhr. — Ballanfang 6 Uhr.
Nachmittags: Konzert, Damen- und Herren-Vergnügen.
Eintritt für Herren 1.00 Mk., eine Dame frei.
Einzelne Dame 30 Pfg., wofür Garderobe.
Das Festkomitee.

Achtung! Achtung!
50 Mark Belohnung
sichere ich demjenigen, welcher mir die Person nachweist, die das Gerücht verbreitet hat, daß ich meine zum Verkauf gebrachte Milch mit Wasser verfälscht habe.
Gleichzeitig erkläre ich, daß die von dem Milchkontrolleur bei mir untersuchte Milch stets einwandfrei befunden ist.
Carl Lender, Hundestraße 52.

Achtung! Achtung!
Partei- u. Gewerkschaftsgenossen!

Tarifabschluß der Friseurgehilfen.
Folgende Geschäftsinhaber haben den ihnen vorgelegten Tarif, gültig ab 1. Juli 1911, anerkannt. Wir ersuchen, diese Geschäfte bei Bedarf zu berücksichtigen.
Gerwinski, Dornestraße.
Karberg Ww., Dornestraße.
Möller, Füchtingstraße.
Wigger, Nebenhofstraße.
Bininda, Adlerstraße.
Adler, Adlerstraße.
Schmüser, Westhoffstraße.
Kühn, Ratzeburger Allee.
Rieckermann, Schulstraße.
Rieckermann, Fünfhausen.
Wendler, Untertrave.
Lauck, Wahmstraße.
Bininda, Rosengarten.
Kuhr, Johannisstraße.
Weigert, Markttwiete.
Fünf Geschäfte, welche noch bewilligt haben, werden auf Wunsch nicht veröffentlicht.
Als Ausweis dient das von uns in blauer Schrift auf weißem Grunde und blau-roter Umrandung ausgehändigte Plakat, welches mit dem Stempel der Organisation versehen ist.
Wir weisen besonders darauf hin, daß an Geschäfte, welche ohne Gehilfen arbeiten, keine Plakate ausgegeben werden.
Die Tarifkommission.
Zweigverein Lübeck.

Zentral-Verband der
Schmiede
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, 12. Aug.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Vereinsangelegenheiten.
Fragekasten u. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, 12. Aug.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Ausflug (Eutin) und vom 20jähr. Stiftungsfest.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag, den 13. August 1911:
Großes Garten-Konzert
verbunden mit
Sommernachtsball.
Preiskegeln. Preisschießen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Programm gratis.
Otto Tamsen.

Stadthallentheater.
Sonnabend 8 Uhr. Außer Abonn.
Volkstümlicher Operettenabend.
75 und 50 Pfg.
Gastspiel Fritz Redwitz.
Don Cesar.
Operette in 3 Akten von Dellinger.
Sonntag 7½ Uhr. Außer Abonn.
1. Gastsp. d. Elite-Ballett-Ensembles „Excelsior", 8 Damen,
unter Leitung der Ballettmeisterin der Königl. Niederländischen Oper, Frl. Marianne Kunschmann.
1. Tanz der Vestalinnen.
2. Pas de Parasol. 3. Czárdas.
Dazu:
Giroflé-Girofla.
Montag: Letzt. Gastsp. d. Ballet-Ens.
Dazu:
Die ideale Forderung.
Dienstag: Ben. **Julius Seidler.**
Die Glocken von Corneville.